

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementspreis mit Illustr. Beilage „Voll u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 40

Fernruf { 905 nur Redaktion
 { 926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtspaltige Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 80 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 40

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
 { 905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 211

Freitag, 10. September 1926

33. Jahrgang

Die deutsche Delegation in Genf

Stresemanns erste Erklärungen

Genf, 9. September

Reichsaußenminister Dr. Stresemann traf am Donnerstag nachmittags um 5½ Uhr in Genf ein. Er wurde auf dem Bahnhof von dem deutschen Gesandten in Bern, Genossen Adolf Müller, empfangen. Außerdem hatten sich alle hier anwesenden deutschen Journalisten und ungefähr 500 neugierige Genfer Bürger auf dem Bahnhof eingefunden. Ovationen gab es nicht. Als Stresemann den Salonwagen verließ, küßte sich ein gutes Duzend Photographen auf ihn. Alle Bemühungen der Polizei, ihm den Weg zu dem Automobil zu bahnen, blieben erfolglos, bis die Filmoperatoren ihren Star des heutigen Tages auf der Platte hatten. Im Hotel Metropole verblieb Stresemann seit mittags 1 Uhr die schwarz-rot-goldene Fahne auf dem Balkon des für Stresemann bestimmten Zimmers die Ankunft der deutschen Delegation. Als der Reichsaußenminister eingetroffen war, versammelten sich vor dem Hotel bis gegen Abend kleinere diskutierende Gruppen.

Um 6¼ Uhr fuhr Dr. Stresemann in Begleitung des Staatssekretärs Schubert vor dem Hotel Victoria vor, um die für Deutschland reservierten Plätze in der Vollversammlung zu besichtigen. Die deutschen Sitze befinden sich in der ersten Reihe links von der Rednertribüne neben Bulgarien. In der zweiten dahinter liegenden Reihe sitzt die österreichische Delegation.

*

Genf, 10. September (Radio)

Der Reichsaußenminister Dr. Stresemann empfing am Donnerstag abend in Gegenwart der anderen deutschen Delegierten zunächst die deutsche und dann die ausländische Presse. Seine Erklärungen enthielten wesentliche Neuigkeiten nicht. Als interessant wurde allgemein die Feststellung empfunden, daß es für Deutschland gleichgültig sei, ob Polen einen nichtständigen Ratifiziert erhält. Im Anschluß an diese Empfänge hatten die delegierten Parlamentarier mit dem Außenminister eine kurze Besprechung. Es war hier allgemein unangenehm empfunden worden, daß die deutsche Delegation in einzelnen Abteilungen und nicht geschlossen eintraf. Dieser Eindruck wurde zu einem Teil durch die Anwesenheit Dr. Stresemanns bei der Ankunft der parlamentarischen Delegierten auf dem Bahnhof vermehrt. Es muß ihm übrigens darauf verwiesen werden, daß die parlamentarischen Delegierten ebenfalls offizielle Vertreter sind wie der Reichsaußenminister, Staatssekretär Schubert und Ministerialdirektor Gaus. Die offizielle Berliner Meldung vom Mittwoch, in der man den Eindruck zu erwecken versuchte, als ob nur die drei beamteten Persönlichkeiten als offizielle Delegierte und die Parlamentarier nur als Sachverständige zu betrachten sind, ist nichts anderes als ein tendenziöser von den amtlichen Stellen unternommener Beruhigungsversuch gegenüber den Deutschnationalen. Die parlamentarischen Delegierten sind ebenso offiziell wie die beamteten. Sie nehmen an der heutigen Plenarsitzung ebenfalls teil.

Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ bemerkt zu dieser Meldung seines Sonderkorrespondenten, daß die

Angelegenheit der Abreise und die parteiliche Rolle Hindenburgs bei der Zusammensetzung der Delegation in einem späteren Stadium noch eine innerparteiliche Rolle spielen dürfte. Es wird sich bei dieser Gelegenheit zeigen, wie schmächtig und traurig die Deutschnationalen als Gegner des Völkerbundes noch in den letzten Tagen versucht haben, auf den Reichspräsidenten in einer bestimmten Richtung ihren Einfluß auszuüben.

Feierliche Aufnahmefestung

Genf, 10. September (Radio)

Die heutige feierliche Sitzung der Vollversammlung des Völkerbundes wird mit einer Rede des Präsidenten Nintischilch eröffnet werden. Er beabsichtigt bei dieser Gelegenheit in besonders nachdrücklicher Weise auf die hohe Bedeutung der Verträge von Locarno hinzuweisen, deren Verwirklichung mit der einstimmigen Aufnahme Deutschlands vom Völkerbund vollzogen wird. Der Reichsaußenminister erwidert in einer Rede von 10 Minuten, deren französische und englische Uebersetzung durch besondere deutsche Uebersetzer erfolgt. Seine Rede ist ein volles Bekenntnis zum Völkerbund ohne jede Voraussetzung. Stresemann befaßt sich u. a. noch kurz mit der Abrüstung, überhaupt mit den wichtigsten Aufgaben des Bundes in der nächsten Zeit und schließt mit dem Ausdruck der Zuversicht und der friedlichen Entwicklung der Zukunft. Der französische Außenminister wird dann die Verträge von Locarno feiern.



Die Abfahrt der deutschen Delegation

der Völkerbundstagung nach Genf vollzog sich unter den üblichen Formen. Ein Heer von Photographen hatte sich schußfertig vor den Sonderwagen aufgebaut und den historischen Moment auf die Platte gebannt. Unser Bild zeigt in der Mitte den Führer der Delegation Dr. Stresemann, dem Reichsanzler Dr. Marx, Reichsinnenminister Dr. Kull (links) und Reichsfinanzminister Dr. Reinhold (rechts) das Abschiedsgeleit gaben.

fecht zwischen Regierungstruppen und republikanischer Garde dauerte 3 Stunden. Abends war die Ruhe wieder hergestellt. Die Regierung ist Herr der Lage.

Einigung im polnischen Bergbau

Warschau, 10. September (Radio)

Im Rattomitzer Schlichtungsausschuß zur Regelung des Lohns bereits im ost-ober-schlesischen (polnischen) Bergbau schlug der Regierungsvorsteher am Donnerstag eine Lohnherabsetzung um 8 Prozent ab 1. September vor. Arbeiter und Unternehmer nahmen diesen Vorschlag an. Die Lohnherabsetzung im ober-schlesischen Hüttenweien soll in den nächsten Tagen eine Regelung erfahren, wobei voraussichtlich ebenfalls eine Einigung zu Stande kommt.

Die Teuerung in Frankreich

Trog der Stabilisierung

Paris, 10. September (Radio)

Das französische Statistische Bureau veröffentlicht den Reichsindex für die letzten drei Monate. Er betrug 544 im Juni, 574 im Juli und 587 im August bei einer Zugrundelegung der Zahl 100 für den Juli 1914.

Die von gestern

Zum deutschnationalen Parteitag

Berlin, 9. September

In Köln a. Rh., in demokratischer Umgebung, tagen die Deutschnationalen. Ihre Anwesenheit im Rheinlande ist schon ein Widerspruch in sich, denn was sich heute „deutschnational“ nennt, ist in Wirklichkeit nur eine Verlängerung jener konservativen Partei, die in den Rheinlanden und besonders in Köln auch nicht im geringsten anderen Widerhall gefunden hat als die schroffste Ablehnung und erbitterteste Bekämpfung.

Die Deutschnationalen haben es dort für gut befunden, ihrem Parteivorstandenden Westarp ein besonderes Vertrauensvotum auszustellen und ihm besondere Vollmachten zu geben. Dadurch unterstrichen sie die Tatsache, daß sie sich selbst als den Wurmfortsatz der konservativen betrachten, aufs deutlichste, denn Westarp ist noch heute prominentestes Mitglied der konservativen Partei, die innerhalb und neben der Deutschnationalen Partei fortbesteht.

Aber nicht nur hinsichtlich der Personen, sondern auch in ihren Beschlüssen und Äußerungen stellt sich die Deutschnationale Partei ausdrücklich als die Partei derer von gestern vor.

Das kam besonders deutlich zum Ausdruck bei der sogenannten Arbeitertagung, die dem Parteitag angegliedert war. Die Gelben, die von der Herren Tisch leben, sind noch stolz darauf, wenn ein Westarp ihnen einen Begrüßungschmus hält, wobei er ihnen versichert, daß es Aufgabe sei, in Deutschland „mit der Arbeiterschaft, aber nur gegen die Sozialdemokratie“ regiert werden müsse. Das sollte eine Abgabe an die von dem Großindustriellen Silverberg in Dresden neuerdings aufgestellte These sein, daß in Deutschland nicht nur nicht gegen, sondern auch nicht ohne die Arbeiterschaft und die Sozialdemokratie regiert werden könne, wenn anders man zu einem Wiederaufbau und zu neuer Wohlfahrt kommen wolle.

Weit entfernt davon, in dieser Silverbergschen These etwa ein Wunder der Erkenntnis zu sehen oder gar eine Weltenwende deshalb zu vermuten, kann ein objektiv Beobachtender doch nicht an ihr vorbeigehen, weil sie zweifellos mehr ist als ein plötzlicher Ausdruck momentaner Stimmung. Auf dem Reichsverband der Industriellen pflegt man mit Stimmungen sehr wenig zu arbeiten. Die Personen, die dort das Wort führen, sind zumeist schlechtere Redner als Redner und wenn sie durch Silverberg ein solches Angebot an die Arbeiterschaft und die Sozialdemokratie aussprechen ließen nach vorheriger Vereinbarung und Billigung im Präsidium des Reichsverbandes, so hat das zweifellos einen tieferen Sinn.

Der Reichsverband der Industrie ist auch eine Fortsetzung, nämlich die des „Zentralverbandes der Industriellen“. Er hat also auch eine Tradition zu wahren. Aber durch die demonstrativen Darlegungen Silverbergs hat er mit dieser Tradition in einem der wichtigsten Punkte kurzerhand gebrochen. Der Zentralverband der Industriellen war Zeit seines Lebens ein Zentralverband der Scharf-macher. Seine öffentlichen Kundgebungen und seine mehr attennmäßigen Neußerungen bilden also eine einzige Kette von engstirniger Arbeiterfeindschaft. Man braucht nur zu erinnern an die schroffe Kampfstellung, die diese Organisation den sozialpolitischen Gesetzen gegenüber einnahm, die während der Herrschaft des Sozialistengesetzes von Bismarck eingeleitet wurden, nicht zuletzt auch um den Einfluß der Sozialdemokratie abzubiegen und zu brechen. Jeder Versuch, auch nur in Form von Krankentassenvorständen oder dergleichen den Arbeitern irgendeine gesellschaftliche Vertretung zu geben, stieß auf schroffen Widerspruch. Man braucht nur zu erinnern an den Versuch Bismarcks, bei Schaffung der Unfallversicherung sogenannte Arbeiterausschüsse zu schaffen, um, wie er im Mai 1884 im Reichstag sagte, „die Einrichtung der Versicherung mit einem Tropfen demokratischen Oels zu schmieren“, damit sie ordentlich laufe. Dieser harmlose Versuch veranlaßte den Generaldirektor Krupp, Herrn Jerde, den ganzen Hochmut des Industriegewaltigen gegen die Arbeiter ins Feld zu führen:

„In einem Fabrikunternehmen jeder Art und Größe muß Unterordnung, Gehorsam und Disziplin herrschen. Das Bestehen dieser Tugend untergraben heißt eine Gefahr heraufbeschwören, deren Tragweite noch nicht abzusehen ist. Diese Gefahr wird heraufbeschworen, wenn, wie es in dem Entwurf geschieht, der Arbeiter gegen den Arbeiter, der Untergebene gegen den Vorgesetzten organisiert wird, wenn der erste darauf hingewiesen wird, daß seine Interessen mit denen seines Bruders kollidieren, und wenn endlich die Befugnisse, die von rechts wegen nur dem Arbeitgeber zukommen sollten, auf den Arbeiter übertragen werden.“

Noch deutlicher wurde der Generalsekretär des Schatzmacherverbandes, Herr Bued, der folgendermaßen losdonnert:

„Der Arbeiter wird immer ein ungeschickter, wenig Befähigter Mensch bleiben und nach seiner ganzen Erziehung kann es auch nicht anders sein... Wenn das Gesetz

Der Aufruhr in Griechenland

Straßenkämpfe in Athen

Berlin, 10. September (Radio)

Wie die Bosphorische Zeitung aus Athen meldet, fanden in der griechischen Hauptstadt am Donnerstag blutige Kämpfe zwischen den Truppen der Regierung Kondylis und der republikanischen Garde statt. Der Ministerpräsident hatte in den frühen Morgenstunden die Kajernen von 2 Bataillonen der republikanischen Garde umzingeln lassen, nachdem sich das Gerücht verbreitet hatte, daß die Garde die Ausrufung eines Direktoriums plane. In Unterhandlungen war es Kondylis gelungen, die Garde zunächst zur Uebergabe zu bewegen. Als die Regierungstruppen jedoch zurückgezogen wurden, unternahm die Garde einen Vorstoß gegen das Stadttimore und eröffnete das Feuer auf die Regierungstruppen, das diese erwiderten. Auch die Artillerie auf den Höhen rings um Athen eröffnete das Feuer auf die Garde. Diese ging später mit zwei Panzerwagen durch die Hauptstraße der Stadt bis zum Versammlungsort vor. Während der ganzen Fahrt wurde ununterbrochen aus dem Panzerwagen in die Menge geschossen. Zahlreiche Zivilisten fielen dieser Schießerei zum Opfer. Der Angriff der Panzerwagen auf die Ministerien mißlang. Der eine Panzerwagen wurde erobert, der zweite in die Luft gesprengt, wobei die gesamte Besatzung den Tod fand. Das Ge-

Den Arbeiter durch eine solche Organisation dem Arbeitgeber gegenüberstellt, so muß der Arbeitgeber sich wehren und die Folge muß sein, wenn ein Mitglied des Arbeiterausschusses einem Arbeitgeber unbehagen wird, so wird er rettungslos und erbarmungslos entlassen werden (Sehr richtig) und sie werden ein Konsortium von Leuten bekommen, die Mitglieder der Arbeiterausschüsse, aber nicht mehr Arbeiter sind."

Diese freche Anpreisung des Unternehmerterrorismus entsprach ganz der Betrachtungsweise der damaligen und der heutigen Konfession, die noch immer auf ihren ostalibischen Gutshöfen das Recht in Anspruch nehmen, die Arbeiter mit der Peitsche zu regieren. Es entsprach ihren Anschauungen von Unternehmerautorität, wenn der Zentralverband der Industriellen „dem Minister den Herrenstandpunkt ins Auge drückte“, wenn er, wie der Geheime Bergerrat Uthemann später, „mit dem Gehege zugleich den Minister, der Arm in Arm mit der Sozialdemokratie marschiert und uns ein solches Gehege präzentiert, zu schmeißen“ für notwendig hielt.

Beseitigung des Koalitionsrechts der Arbeiter und der Beamten war diesen Scharfmachern im konservativen wie im nationalliberalen Lager das Ziel aller Wünsche. Es ist begreiflich, daß angehts solcher Ueberlieferungen die ganz anders gearteten Auslassungen Silberbergs wie eine Bombe eingeschlagen haben, und daß deshalb die Vertreter des Ewig-Gestrigen in Köln einigermaßen aus dem Gleichgewicht geraten sind. Es nimmt auch nicht wunder, wenn sie demonstrative Erklärungen gegen Silberberg abgeben und den Glauben vorkäufeln, als wenn das nur die Stimme eines Einzelnen gewesen wäre. Unter dem Zwang der Umstände haben sie sich allerdings schon oft wandeln und widersprechend auf den Boden gegebener Tatsachen treten müssen, daß man erwarten darf, sie werden zu einer guten Stunde auch erklären, das Angebot Silberbergs an die sozialistische Arbeiterkammer sei stets ihr eigenes gewesen. Nur werden sie dann entdecken müssen, daß sie wieder einmal — zu spät aufgestanden seien.

Die Not der Angestellten

Auf dem Arbeitsmarkt der Privatangestellten wird nach wie vor die Arbeitsnachfrage durch das Arbeitsangebot weit übersteigen und es besteht auch für die kommenden Monate keine Aussicht, einen erheblichen Teil der etwa 300 000 Stellungslosen in Arbeit zu bringen. In der Tat ist heute jeder fünfte bis sechste Angestellte arbeitslos. Die Andrangsziffer der Angestellten ist auch durchschnittlich höher als die der Arbeiter. Die Angestelltenverbände beschäftigen sich deshalb nach wie vor sehr eingehend mit Vorschlägen zur Entlastung des überfüllten Arbeitsmarktes ihrer Branche. Dabei ist auch festgestellt worden, daß das starke Eindringen von ehemaligen Offizieren, pensionierten Beamten und ganz besonders von Wartegeldempfangern diese schlechte Situation der Privatangestellten noch wesentlich erschwert. Es war auch bereits bei den Erwerbslosendebatten im Haushaltsauschuß des Reichstages von den verschiedensten Parteireparaturen angeregt worden, Wege zu suchen, um diese Konkurrenz zwischen Beamten und Angestellten zu entspannen.

Das ganze Problem wird zweifellos auch in der Herbstsession des Reichstages bei der Weiterberatung der Erwerbslosenfürsorge und der Schutzmaßnahmen für die älteren Angestellten neu angefaßt werden. Die Spitzenorganisation der gewerkschaftlichen Angestelltenverbände, der Afa-Bund, ist nunmehr mit einem positiven Vorschlag an die Behörden und die gesetzgebenden Körperschaften herantreten. An der Spitze seiner Leitstelle wird anerkannt, daß die Pension des Beamten sich als ein wohlverdienenes persönliches Recht darstellt, daß das Wartegeld dem Grundlag der lebenslangen Anstellung entspricht und daß deshalb eine Kürzung von Pension oder Wartegeld des Beamten, der ein Arbeitseinkommen bezieht, nicht angängig sei. Eine solche Lösung, die von verschiedenen Seiten vorgeschlagen war, sei ebenso abzulehnen wie die Anrechnung von Leistungen aus der Sozialversicherung auf das Arbeitseinkommen eines Privatangestellten. Der Afa-Bund stellt weiter fest, daß das Recht auf Arbeit als ein verfassungsmäßig festgestelltes Grundrecht dem Beamten wie jedem anderen Staatsbürger uneingeschränkt erhalten bleiben muß. Die Vorschläge des Afa-Bundes vermeiden es also, irgendwie in die geltenden Rechtsverhältnisse der Beamten einzugreifen. Wohl aber sieht der Afa-Bund auf dem Standpunkt, daß zum Zweck einer beschleunigten Regulierung des bis zum äußersten belasteten Stellenmarktes der Angestellten die Eingliederung der arbeitstüchtigen Beamten in die bestehende Arbeitsnachweisorganisation erfolgen muß. In den Vorschlägen wird deshalb im einzelnen gefordert:

1. Die Einstellung pensionierter oder auf Wartegeld gesetzter Beamter darf nur durch den öffentlichen Arbeitsnachweis erfolgen.
2. Pensionierte oder auf Wartegeld gesetzte Beamte, deren Bezüge aus dem Beamtenverhältnis nicht mehr als den doppelten Betrag dessen ausmachen, was sie für sich und ihre Angehörigen an Arbeitslosenunterstützung erhalten würden, sind bezüglich der Einweisung und Vermittlung nach den gleichen Grundregeln zu behandeln wie andere Arbeitstüchtige.
3. Soweit die Bezüge aus dem Beamtenverhältnis diese Grenze übersteigen, ist vor der Vermittlung festzustellen, daß keine anderen für den betreffenden Posten geeigneten Bewerber beim Arbeitsnachweis eingetragene sind.
4. Arbeitsverträge, die nach Inkrafttreten der Bestimmungen 1-3 unter ihrer Auserachtlassung zustande gekommen sind, sind nichtig. Arbeitgeber, die pensionierte oder auf Wartegeld gesetzte Beamte unter Umgehung des öffentlichen Arbeitsnachweises einstellen, sind zu bestrafen.

Der besondere Wert dieser Vorschläge liegt darin, daß hier ein billiger Ausgleich zwischen den berechtigten Interessen von Angestellten und Beamten geschaffen wird.

Reform der Erwerbslosenunterstützung

Die von den Gewerkschaften zur Einführung des Sozialversicherungsgesetzes in der Erwerbslosenunterstützung vor einiger Zeit im Reichswirtschaftsrat gemachten Vorschläge zeigen, wie wir erfahren, folgendes Bild:

In die Stelle der von der Regierung geplanten fünf Lohnklassen treten acht. Diese acht Lohnklassen sind wie folgt gestaltet: Lohnklasse 1 bis 12 RM., dann 15, 21, 27, 33, 39, 45 RM. und achte Lohnklasse 50 RM. In der ersten und zweiten Lohnklasse beträgt die Unterstützung 60 Prozent, von der dritten bis achten Lohnklasse 50 Prozent des Einkommens. Für die Grenze der Unterstützung beträgt bei 50 Prozent des Lohnes. Diese Vorschläge bringen gegenüber den Plänen der Regierung sehr weitreichende Verbesserungen. In der Berechnung der Sozialversicherung kommt eine Erhöhung des Prozentsatzes um 10 Proz., eine Erhöhung der Familienbezüge um 24 Proz., sowie Erhöhung des Höchstmögensgrenzes um 15 Proz. Die bisherige Unterstützung der Unterhaltungsbezüge nach Ortslohn und Wirtschaftsgeldern war 100% veraltet und hat vielfach zu schmerzlichen Erfahrungen in der Unterstützung geführt. Diese Vorschläge sollen zu einer Besserung und zu gleicher Zeit im ganzen die Unterstützung für die Arbeiterkassen zu verbessern, ist der Zweck der gewerkschaftlichen Vorschläge.

Lärmjahren auf dem englischen Gewerkschaftskongress

Bromley wird unterbrochen

Bournemouth, 10. September (Radio)

Nachdem der englische Gewerkschaftskongress auch am dritten Tage in der Erledigung seiner Tagesordnung in größter Ruhe fortgeschritten war, den Versuch einer kleinen Minderheit, die Diskussion des Generalstreikes gegen den Willen des Generalrates zu erzwingen, abgelehnt und die Reden der ausländischen Delegierten entgegengenommen hatte, kam es am Nachmittag völlig unerwartet zu einem dramatischen Ausbruch der Leidenschaften. Zur Diskussion stand eine Entschließung, welche die Notwendigkeit einer größtmöglichen Unterstützung der Bergarbeiter betonte und die Arbeiterbewegung aufforderte, die finanzielle Unterstützung der Bergarbeiter zu verdoppeln. Smillie und der Führer der Lokomotivführer Bromley, der bekanntlich die Verantwortung für die Veröffentlichung des Geheimberichtes des Generalrates trug, hatten sie zu vertreten. Smillie war vom Kongress mit größter Ruhe angehört worden. Als Bromley hierauf das Wort erhielt, hagelte es aus der Reihe der Bergarbeiterdelegierten Rufe des Protestes gegen Bromley, darunter Zurufe wie Verräter, Judas usw. Der Vorsitzende Pugh versuchte vergebens, Bromley Ruhe zu verschaffen, obwohl eine unverkennbare Mehrheit des Kongresses Bromley anzuhören versuchte. Als der Vorsitzende damit drohte, die Störer des Kongresses auszuschließen, begann ein Teil der Bergarbeiter das Lied der Arbeiterpartei zu singen, worauf Pugh, um den im gegenwärtigen Augenblick doppelt beschämenden Ausschluß von Bergarbeiterdelegierten vom Kongress zu vermeiden, die Sitzung des Kongresses unterbrach. Nach Wiederaufnahme der Sitzung erklärte Richardson im Namen der Bergarbeiterdelegierten, die Obstruktion gegen die Arbeiten des Kongresses nicht fortsetzen zu wollen. Darauf erhielt Bromley das Wort und trat unter Beifall des Kongresses für weitgehendste Unterstützung der Berg-

arbeiter ein. Gegen die Opposition einer kleinen Minderheit, der die Entschließung nicht weitgehend genug war, fand der Antrag Smillies Annahme.

Eine Abfuhr für die Russen

Dem russischen Delegierten zum englischen Gewerkschaftskongress, Tomski, war bekanntlich von der britischen Regierung die Einreise nach England verweigert. Statt dessen sandte Tomski im Namen des allrussischen Gewerkschaftsbundes ein Telegramm an den Gewerkschaftskongress, das mit der Antwort des Generalrates dem Kongress unterbreitet wurde. In dem Telegramm aus Moskau, das eine einzige in ungeschicklichen Ton gehaltene Beleidigung der Leitung der britischen Gewerkschaften darstellt, heißt es u. a.: „Die russischen Bergarbeiter senden ihre wärmsten Grüße den Bergarbeitern, welche trotz des Verrates von seiten einzelner Führer im Generalkomitee ausblieben.“ Die konservative Regierung hatte den russischen Delegierten ausgeschlossen, dafür aber den Vertretern Amsterdams und den amerikanischen Gewerkschaften die Einreise gestattet, welche den Bergarbeitern gegenüber Streikdienste leisten oder empörenderweise von verächtlichen Anleihen sprechen, was soviel heißt, wie auf Art der Ruchrer aus den unerhörten Entbehrungen, den Tränen und dem Elend der Bergarbeiterfrauen und Kinder spekulative Gewinne zu ziehen.“

In seiner Antwort an den allrussischen Gewerkschaftsrat drückt der britische Gewerkschaftsrat „den denkbar schärfsten Protest gegen die äußerst bedauerliche Verletzung der elementarsten Höflichkeit, wie sie vor jemand erwartet werden müsse, der vom britischen Gewerkschaftskongress als Gast geladen worden ist“, aus. Statt die brüderlichen Grüße der russischen Gewerkschaften zu übermitteln, habe der allrussische Gewerkschaftsrat sich angemaßt, „den britischen Generalrat auf unverantwortliche Weise zu kritisieren, einzelne seiner Mitglieder persönlich und ohne Anlaß zu beschimpfen.“

Zum Schluß betont der Generalrat der britischen Gewerkschaften, er könne es sich nicht bieten lassen, daß Delegierte in solch unerträglicher Weise zur Einmischung in die britische Gewerkschaftsbewegung benutzt werden.

Die Wandlung



Wenn der Prolet nicht zum Silberberg kommt —



kommt der Silberberg zum Proleten!

Glossen

Die Richter sind republikanische Staatsbeamte. Sie haben der Republik die Treue geschworen. Diese Treue erschöpft sich nicht darin, daß der Beamte nicht gegen die Verfassung verstößt. Sie muß sich im Dienste bewähren, indem der Beamte mit allen seinen Kräften zur Festigung der Verfassung beiträgt. Diese positive Treue ist bei den Beamten der Republik selten. Am seltensten, und das ist eine der trübsten Kapitel, bei richterlichen Beamten. Es gibt einen Deutschen Richterverein. Dieser Deutsche Richterverein, bekannt durch den Ausschluß des Senatspräsidenten Großmann, besitzt ein Organ in der Deutschen Richterzeitung. Dieses Organ, weit entfernt, an der Erziehung der Richter zu positiver Verfassungstreue zu arbeiten, führt einen ununterbrochenen Kampf gegen die Republik und ihre Verfassung.

Mit diesem Organ rechnet im Augustheft der „Justiz“, dem Organ des Republikanischen Richterbundes, ein jüdischer Richter ab. Er charakterisiert es in folgenden Worten:

„Wie verhält sich gegenüber dieser Situation die DRZ und ihr Leiter? Wir stellen zunächst fest, daß sie geschwiegen hat, wo Nebenpflicht war. Sie hat zu keinem, auch nicht zu dem unangehörigen Straßensprecher und Straßensprecher im Saal Coen, ein Wort der Kritik gefunden. Auch

in den kritischsten Zeiten, wie anlässlich des Erzberger- oder Rathenau-Mordes oder des Rapp-Bußches oder des Hittler-Ludendorff-Bußches fand sie kein Wort deutlicher, scharfer Abwehr gegen Rechtsverwilderung, Hochverrat und politischen Mord, nie eine Mahnung an Richter und Strafverfolgungsbehörden (auch nicht an die bayrischen!), ihrer Gehorsams- und Treupflicht im Kampf für die Staatsautorität und gegen die Staatsumstürzler eingedenk zu sein — wo doch die Stimme der berufenen Hüter von Recht und Verfassung nicht nur manchen Richter zur Selbstbesinnung und Einkehr gebracht hätte, sondern vielleicht auch auf die sozialen Schichten, aus denen sich die rechtsradikalen Rechtsbrecher und ihre Gesinnungsfreunde rekrutieren, nicht ohne Eindruck geblieben wäre. Aber nicht nur Schweigen, all die schweren Jahre hindurch, sondern auch Reden, die Del ins Feuer gossen. Viele Beispiele verdeckten und offenen Vagriffs gegen den Geist der Weimarer Verfassung aus der Zeit von Reicherts Vorgänger, nie ein Wort des Schüzes und der Abwehr.“

Vom Lob auf den Hochverräter Poehner bis zur Wiebergabe eines Heftartikels aus den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ — eine klare Linie der Feindschaft gegen die Republik und ihre Verfassung. Der Leiter der „Deutschen Richterzeitung“ aber ist der Senatspräsident beim Reichsgericht, Reichert. Ein Senatspräsident beim Reichsgericht!

Unter dem Regime des volksparteilichen Justizministers Büniger in Sachsen ist der Kurs der sächsischen Justiz mit größter Entschiedenheit in die Linie eingelenkt, die die sächsische Justiz in der Zeit vor dem Kriege kennzeichnete. Der Ausgang der kommenden Wahlen in Sachsen und erst recht die kommende Regierungskonstellation ist trotz des Rechtsblocks völlig ungewiß. Auf alle Fälle hat Herr Büniger der Reaktion in der sächsischen Justiz noch unmittelbar vor der Wahl wichtige Positionen gesichert. Die sächsische Presse teilt mit, daß im Gebiete der Justizverwaltung ein großes Revirement vor sich gegangen ist. Die Stelle des Generalstaatsanwalts, des Oberstaatsanwalts in Dresden, des Oberstaatsanwalts beim Obergerichtsgericht, des Ministerialdirektors im Justizministerium, eines Ministerialrates im Justizministerium sind neu besetzt worden. Unter den neuen Männern ist auch nicht ein einziger, der in den Verdacht kommen könnte, Republikaner zu sein. Der neue Generalstaatsanwalt ist jener Leipziger Staatsanwalt, der einst gegen Zeigner drei Jahre Zuchthaus beantragte. Ein Schulbeispiel, wie bewußt reaktionäre Positionen in der Justiz geschaffen und gefestigt werden. Jede republikanische Regierung kann sich an so entschiedener und zielbewußter Personalpolitik im Gebiete der Justizverwaltung ein Vorbild nehmen.

Wo die „Ordnung“ im Sinne der Reaktion herrscht, pfeift die Justiz auf Gesetz und Verfassung. Der Mißbrauch der Justiz zur Bekämpfung politischer Gegner unter der Herrschaft des sogenannten Ordnungsblokes in Thüringen ist einer der Gipfelpunkte deutscher Justizskandale. Die Prozesse gegen die Genossen Herrmann und Loeb kennzeichnen die Methode. Die Herrschaft des Ordnungsblokes in Thüringen geht ihrem Ende entgegen, aber die Methoden der Ordnungsgerechtigkeit sind noch voll im Schwunge. Ein Gerichtsassessor Kettel in Salungen erließ kurzerhand Haftbefehle gegen einen kommunistischen Landtagsabgeordneten, weil dieser unter Berufung auf seine Abgeordnetenimmunität vor Gericht seine Aussage verweigert hatte. Darauf Beschwerde beim Justizministerium. Das erklärt, der Haftbefehl bestehe zu recht. Antrag auf Einberufung des Nebenuntersuchungsausschusses des Landtages. Der Landtagspräsident, selbst Jurist, teilt darauf mit, daß der Gerichtsassessor in Salungen die Reichsverfassung „falsch ausgelegt“ habe und daß seine Verhaftung nicht mehr in Frage komme. Der Landtagspräsident muß also das Justizministerium des Ordnungsblokes befehlen, was in Deutschland verfassungsmäßiges Recht ist.

Die Tagung der Arbeitsinvaliden

München, 8. September

Am vierten Kongreßtag des Verbandes der Arbeitsinvaliden gab das Vorstandsmitglied, Geschäftsführer Matthes, ein Bild von der Entwicklung des Verbandes. Die Mitgliederzahl stieg bis zum Ende dieses Jahres auf 188 000, die auf 1560 Ortsgruppen verteilt sind. Inzwischen konnte ein weiteres Anschwellen der Mitgliederzahl festgestellt werden. Die Verbandszeitung hat eine Auflage von 295 000. Daneben geht ein Mitteilungsblatt an die Verbandsfunktionäre in der Auflage von 7000 Stück. Der Berichtsteller schildert dann die Schwierigkeiten, denen der Verband bei seiner Agitationsarbeit in Bayern begegnet. Wiederholt wurden die Versammlungen der Organisation durch die Polizei kontrolliert und die Verbreitung des in den übrigen Deutschland unbeaufsichtigt gebliebenen Agitationsmaterials verboten. Die finanzielle Grundlage des Verbandes wurde als durchaus gesund bezeichnet. Im Juni erreichten die Mitgliederbeiträge die Höhe von 175 312 Mark.

Nach der Erstattung dieses Geschäftsberichtes gab es einen kleinen Zwischenfall. Geschäftsführer Matthes stellte den Antrag, den kommunistischen Reichstagsabgeordneten Buchmann (der offenbar das Bedürfnis fühlt, auf dem Verbandstag eine Rolle zu spielen) offiziell als Gast aufzunehmen und zu begrüßen. Der Vorsitzende Karsten trat diesem Antrag scharf entgegen und beschuldigte den Geschäftsführer Matthes, daß er die Verbandsleitung parteipolitisch zu beeinflussen juche, wobei er überdies noch ein uneheliches Spiel treibe. Es wäre nur zu wünschen, so meint Karsten, daß Matthes ein ebenso gutes Mitglied des Verbandes werde wie er ein solches der kommunistischen Partei ist. Die Begrüßung des Abgeordneten Buchmann wurde daraufhin mit Mehrheit abgelehnt.

An der Aussprache über den Geschäfts- und Kassenbericht beteiligte sich eine große Anzahl der Delegierten. Im wesentlichen befaßten sich die Redner mit rein internen Verbandsangelegenheiten. Dem Hauptvorstand wurde sodann einstimmig Entlastung erteilt. Eine vom Gau Sachsen geforderte Sympathieerklärung für die streikenden englischen Bergarbeiter wurde abgelehnt, da eine solche Stellungnahme außerhalb des Arbeitsgebietes des Verbandes liege. Den Schluß bildete ein Referat des Kollegen Hermann-Berlin über den organisationsmäßigen Ausbau des Reichstages. Es soll versucht werden, bei jedem Oberverwaltungsamt und bei jeder Spruchkammer einen nicht hauptberuflichen Reichstagsvertreter anzustellen.

Der Ehrenkoder der Monarchisten

SPD. Braunschweig, 8. Septbr.

Vor einigen Monaten erregte es in ganz Deutschland Aufsehen, daß der braunschweigische Senatspräsident und welfische Reichstagsabgeordnete Hampe sich sehr merkwürdiger Methoden im Dienste des Erzherzogs bediente. Hampe hatte, ehe der von der schwarz-weiß-roten Landtagsmehrheit in Braunschweig angenommene „Herzogsvergleich“ zur Beratung stand, an den „herzoglichen Hof“ in Gmunden ein Telegramm gerichtet. Er kündete darin den Besuch des nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Riese an und empfahl, ihn möglichst zur Tafel zu laden, damit Riese in der Abstimmungsfrage ungetrübt werde und zu dem Raub am braunschweigischen Volke seinen Segen gebe. Hampe hat diesen Beeinflussungsversuch solange bestritten, bis es der „Wiener Arbeiter-Zeitung“ möglich war, das Telegramm im Wortlaut zu veröffentlichen. Darauf redete sich Herr Hampe heraus durch die Behauptung, er habe im Auftrag des schwarz-weiß-roten Landtagsblocks gehandelt. Sowohl die bürgerliche Arbeitergemeinschaft im Landtag als auch der Nationalsozialist Riese überführten Hampe der unehrenhaften Handlung. Schließlich trat der so blamierte hohe richterliche Beamte Hampe von seinem Posten als Vorsitzender der niedersächsischen Partei (Welfen) zurück, natürlich „aus Gesundheitsrücksichten“. Wer aber geglaubt hat, daß damit Hampes politische Laufbahn ein Ende haben würde, der hat von den welfischen Monarchisten eine zu hohe Meinung gehabt. Dieses Parteigrüppchen hielt jetzt in Holzminden einen Parteitag ab und wählte Herrn Hampe einstimmig wieder zum Parteivorstand. Herr Hampe nahm auch wieder an, er scheint also wieder gesund zu sein. Ja, er soll die Annahme des Amtes sogar von der einstimmigen Wahl abhängig gemacht haben.

Nach diesem Vorgang steht es also fest, daß es im bürgerlichen Lager nicht als unmoralisch betrachtet wird, wenn Politiker versuchen, durch Tafelentladungen volksfeindliche Beschlüsse zu erzielen und wenn sie bis zur völligen Ueberführung dieser Beeinflussungsversuche auch noch dreist leugnen.

Das Glend der Vielstaaterei

Auch für das Gesundheitswesen

Auf der soeben in Düsseldorf abgehaltenen Reichskonferenz für Gesundheitspflege wurde über die Zerspaltung unseres Gesundheitswesens lebhaftes Klage geführt. Wohl auf keinem Gebiet ist das durch die deutsche Vielstaateri-

herausgerufene Durcheinander an Bestimmungen und Anordnungen so groß wie in den Fragen des Gesundheits- und Krankenpflegewesens. Besonders schlimm ist das Durcheinander bei der Ausbildung und Prüfung für die Krankenpflege sowie bei den arbeits- und beamtenrechtlichen Vorschriften für das Krankenpflegepersonal.

Bei den Prüfungsbestimmungen geht fast jedes Land seine besonderen Wege. Preußen hat z. B. zwei Jahre Ausbildung vorgelesen, Bayern ein Jahr. Preußen will in der ersten Hälfte des zweiten Ausbildungsjahres bereits Bezahlung geben und in der zweiten Hälfte voll bezahlen; andere Länder wollen davon nichts wissen und erklären, sie müßten erst noch Erfahrungen sammeln. Die Zerspaltung besteht aber nicht nur zwischen den einzelnen Ländern, sie geht auch innerhalb der Länder fort. Ferner ist noch einmal darüber Klarheit geschaffen, welche einzelnen Berufsgruppen als Krankenpflegepersonal zusammengefaßt werden sollen. Die maßgebenden Stellen im Reich wie in Preußen versprechen sich von den verschiedenen Düsseldorf-er-

gebnissen der Ärzte und des Pflegepersonals eine starke Förderung der Vereinheitlichung des Gesundheitswesens. — In der nächsten Zeit findet in Düsseldorf eine Tagung der Königspräsidenten und Assistentinnen sowie eine Konferenz der Säuglingsärzte statt, auf der auch über die Stellung der Säuglingspflegerinnen Klarheit geschaffen werden soll.

Die Zerspaltung der arbeitsrechtlichen Vorschriften wird leider auch durch den neuen Arbeitschutzgesetzentwurf nicht gemildert. Das Pflegepersonal fällt wohl unter das geplante neue Arbeitschutzgesetz als solches, ist aber von der im Rahmen des Entwurfs vorgesehenen Neuregelung der Arbeitszeit und der Sonntagsruhe ausgenommen. Der Reichsarbeitsminister kann mit Zustimmung des Reichsrats für das Krankenpflegepersonal hinsichtlich der Arbeitszeit und der Sonntagsruhe Sonderbestimmungen treffen. Diese Ausnahmeregelung wird mit den besonders gearteten Arbeitsverhältnissen des Pflegepersonals begründet, die nicht ohne weiteres mit der Arbeit in den Fabriken vergleichbar seien.

Volkswirtschaft

Die Reichsbank gibt Gold aus

Das Vertrauen in die Sicherheit der deutschen Währung hat neuerdings in einer ganzen Reihe von Maßnahmen einen sichtbaren Ausdruck gefunden. Zu erinnern ist hier in erster Linie an die Aufhebung des Dollarzwangskurses, die bisher auf die Gestaltung der Geldverhältnisse bei der Reichsbank günstig gewirkt hat. Gerade im Hinblick auf die bevorstehenden großen Uebertragungen von den Reparationszahlungen war es von besonderer Wichtigkeit, den Zwangskurs der Mark aufzuheben und so den Devisenmarkt wieder als Barometer für die Wirtschaft einzuschalten. Die Reichsbank geht nun noch weiter. Wie jetzt zuverlässig bekannt wird, plant sie den Umtausch von Noten in Gold zuzulassen. Und zwar geschieht das nicht wie früher durch Ausprägung von Goldmünzen, also im täglichen Verkehr, sondern man beschränkt sich darauf, größere Beträge von Marknoten zu den im Bankgesetz vorgesehenen Kurs in Goldbarren einzutauschen. Auch diesen Schritt könnte die Reichsbank nicht wagen, wenn sie nicht sicher wäre, daß Störungen für die deutsche Währung daraus nicht zu erwarten sind. Bis zu einem gewissen Grade würde die jetzt geplante Maßnahme eine Ergänzung der Aufhebung des Dollarzwangskurses bedeuten, da auf diese Weise eine den geringfügigen Schwankungen des Devisenkurses entsprechende, sich also dem Geldkurs genau anpassende Ein- oder Ausfuhr von Gold erleichtert wird. Eine dritte Maßnahme, die zeigt, daß auch die Praxistätigkeit sich auf die dauernde Stabilität der Reichsbank einstellen, wird jetzt von der Preussischen Hypothekendarlehenbank angeknüpft. Bisher lauteten die zur Beschaffung von Grundstücks-hypotheken ausgegebenen Pfandbriefe der Deutschen Hypothekendarlehenbank durchweg auf Goldmark, wobei eine Klausel das Geldverhältnis genau bestimmte. Die Preussische Hypothekendarlehenbank beabsichtigt nun in der nächsten Zeit Pfandbriefe herauszugeben, die nicht mehr auf Goldmark lauten, sondern einfach auf „Reichsmark“. Früher glaubte man, mit Schwierigkeiten bei der Unterbringung der Pfandbriefe rechnen zu müssen, wenn man die erwähnte Goldklausel nicht in den Besttitel einfügte. Heute dagegen ist man bereits so weit, die Sorge um die Kurserhaltung der Reichsbank ruhig der dazu bestimmten Reichsbank zu überlassen, indem man diese Reichsmarkpfandbriefe in den Verkehr gibt. Zunächst erfolgte eine derartige Anleihe-Pfandbriefemission nur über den Betrag von zwei Millionen Mark. Auch behält man sich vor, neben den Reichsmarkpfandbriefen vorläufig noch Goldmarkpfandbriefe auszugeben, bis sich der neue Typus eingebürgert hat. Man hofft jedoch, daß dies bald der Fall sein wird und daß man dann nur noch die gewöhnlichen Reichsmarkpfandbriefe wie in der Vorkriegszeit benötigt. Die Ausgabebedingungen und die Verzinsung der neuen Pfandbriefe sind die gleichen wie bei den zurzeit üblichen 7prozentigen Goldmarkpfandbriefen.

Holzhausbau und Arbeitsbeschaffung

Für Siedlungen und Landhäuser ist der Holzhausbau noch immer von großer Bedeutung, weil die Erfahrungen zeigen, daß es durchaus möglich ist, stabile und dauerhafte Häuser mit guter Wärmehaltung in dieser Bauweise herzustellen. Wenn trotzdem in den letzten Jahren der Holzhausbau wenig Fortschritte machte, so wohl hauptsächlich deshalb, weil Holzhäuser im Verhältnis zu Steinhäusern nicht billig genug hergestellt wurden. Es kam weiter hinzu, daß der Wohnungsbau in wachsendem Maße zur Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten benützt wurde. Da nun die Fabriken immer mehr dazu übergehen, den größten Teil der Häuser in ihren Werken herzustellen und lediglich die Montage auf dem Bauplatz vorzunehmen, bot diese Bauweise für die Gemeinden wenig Anreiz. Eine kleine Stadtgemeinde z. B., die mit Zuschüssen zum Wohnungsbau die Absicht der Arbeitsbeschaffung verknüpfte, sorgte damit für die Vollbeschäftigung in der

ferngelegenen Großstadt, brachte aber nur wenigen Ortsangehörigen Arbeit und Verdienst.

Daher ist ein Versuch von Interesse, den die Stadt Dresden mit der Herstellung einer Siedlung in Prohlis unternommen hat und bei der sie tatkräftig von den bekannten „Deutschen Werkstätten“ unterstützt wurde. Dieses Unternehmen hat die Vorteile der bisherigen Holzhausbauweise mit denen rationaler Bauausführung an Ort und Stelle in außerordentlich weitgehender Weise verbunden. Die Bauhöfe können — was zur Kostenersparnis beiträgt — in den notwendigen Ausmaßen und Schnittformen beim nächstgelegenen Sägewerk beschafft werden. Lediglich solche Teile, die auch im modernen Steinhäuserbau genannt aus der Fabrik bezogen werden, wie Fensterrahmen, Treppen, Türen und dergleichen, werden im Werk fabrikarisch erzeugt. Die ganze übrige Bauausführung vollzieht sich an Ort und Stelle unter Ausnutzung aller Fortschritte in der Konstruktion und in der Betriebstechnik; die Arbeitsgänge werden sorgfältig zerlegt. Da nun das Holzhaus im Gegensatz zum Steinhäuser nicht erst zu trocknen braucht, sondern die Arbeitsvorgänge direkt aneinandergeschaltet werden können, arbeiten die verschiedenen Kolonnen gleichzeitig an verschiedenen Baustadien. So gelang es, nicht weniger als 41 Siedlungshäuser mit je 90 Quadratmeter Wohnfläche (Küche, Waschküche, Veranda und vier Zimmer) in insgesamt 60 Arbeitstagen mit einer Belegschaft von etwa 80 Arbeitern auszuführen. Die doppelwandigen Häuser, die einen sehr schmun, wohllichen und praktischen Eindruck machen und die bisherigen Erfahrungen im Siedlungshäuserbau weitgehend berücksichtigen, stellen sich im Serienbau auf 10 800 Mark. Kleinere Typen fallen entsprechend billiger aus. So kostet z. B. ein Haus mit 60 Quadratmeter Wohnfläche 7 100 Mark.

Es würde zu weit führen, alle Vor- und Nachteile des Holzhausbaues in diesem Zusammenhang zu wägen. Immerhin sei darauf hingewiesen, daß die Holzhäuser durch Feuer- und Diebstahlrisiko ebenso widerstandsfähig gegen Feuer gemacht werden können wie Steinhäuser und daß sich das Holzhaus vielfach gerade für solche Gegenden eignet, wo der Steinhäuserbau mehr oder minder mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist. Das sind nicht nur Gebirgsgegenden, sondern z. B. auch Kohlenreviere, wo der Abbau der Flöze die Tragfähigkeit der Erdoberfläche gemindert hat und man daher ein Interesse gewinnt, die Bauten nicht schwerer als unbedingt erforderlich auszuführen, andererseits aber die höchstmögliche Gastizität des Baumaterials wünschenswert erscheint, um Einkürze bei kleinen Erdbeben zu vermeiden. Besonders im letzteren Fall wird das Beispiel der Stadt Dresden vielfach anregend wirken können.

Die Ernteaussichten

Ueber Saatenstand und Ernteergebnisse wird berichtet: Die an den nassen Verlauf der Witterung in den Monaten Juni, Juli und teilweise auch im Mai geknüpfte Erwartung, daß der August schön und trocken sein werde, hat sich nur teilweise erfüllt. Für die Einbringung der Ernte ist die veränderliche Augustwitterung meist sehr störend gewesen. Im ganzen war der Wetterverlauf der Ernte zwar sehr schwierig wegen der Wetterstürmungen und der starken Lagerung, aber noch leidlich befriedigend. Fast überall befinden sich noch Weizen und Hafer draußen, die übrigen Körnerfrüchte sind bis auf kleine Reste eingekleutert. Die Druschergebnisse haben fast überall enttäuscht, denn die Mengen sind erheblich kleiner, als erwartet, oft bis zu 40 und 50 Prozent. Was die Einwirkung der August-Witterung auf die spätreifen Körnerfrüchte angeht, so werden diese weniger gut beurteilt als im Vormonat und zwar um 0,1 bis 0,3 Punkte. Von den Haferfrüchten haben die Kartoffeln durch die starke Nässe des Sommers empfindlich gelitten. Die Rüben- und Kohlarben werden allgemein günstig beurteilt, obgleich allerlei Ungeziefer ziemlich verbreitet ist.

Tartarin aus Tarascon

Von Alphonse Daudet (Deutsch von Adolf Gerstmann)

(20. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Unglücklicherweise aber kam das Weibchen nicht. Nach zwei bis drei Stunden vergeblichen Wartens fühlte sich der große Tarasconese abgespannt. Die Erde war feucht, die Nacht frisch, und vom Meere wehte ein ziemlich scharfer Wind herüber.

Wie wäre es, wenn ich mich hier ein bißchen aufs Ohr legte bis es wieder Tag ist? fragte er sich. Wenn ich meinen Schattenpender aufspanne, hält der den Wind ab, und ich bin sicher vor dem Rheumatismus, den ich mir sonst hier hole.

Gedacht — versucht! Aber weiß der Teufel, wie es zugeht — der Mechanismus des Schattenpenders war so famos konstruiert, daß es seinem Besitzer trotz aller Anstrengungen nicht gelingen wollte, ihn zum Gebrauche aufzuspannen.

Eine volle Stunde schlug er sich mit dem Dinge herum — alles vergeblich. Der verdammte Schattenpender wollte sich nicht aufspannen lassen, gerade wie manche Regenschirme ihren Trägern den boshaften Streich spielen, daß sie nicht zu öffnen sind, wenn eben ein Wolkenbruch herniederstürzt.

Des vergeblichen Kampfes mit dem hartnäckigen Dinge überdrüssig, warf es der Tarasconese schließlich zu Boden und legte sich selbst darauf, um wenigstens nicht auf bloßer Erde kampieren zu müssen. Dabei fluchte er so gräßlich, wie eben nur ein Provenzale fluchen kann. — „Tartara! Tartara!“

Tartarin fuhr aus dem Schlafe auf und richtete sich empor. Was gibt's denn?

Es waren die Töne der Kesselle, die in der Kaserne der afrikanischen Jäger in Mustapha geläutet wurde.

Der Löwenjäger blinzelte ganz erküht um sich und rieb sich die Augen, da er noch zu träumen meinte.

Er glaubte doch fest und fest, mitten in der Wüste über-

Artischoden-Pflanzung; rechts war ein Feld mit Blumenkohl und links eins mit roten Rüben.

Eine Sahara mit Küchengemüse! Fast in unmittelbarer Nähe sah er das ziemlich hochgelegene Mustapha, und die kleinen weißen algerischen Villen, die auf den im freundlichsten Grün schimmernden Abhängen erbaut waren, glänzten im rötlichen Scheine der Morgensohnens. Man hätte glauben mögen, man befände sich in der Umgebung von Marseille, wo auch unzählige Schlösser und Villen die Anhöhen krönen.

Kochmals sah sich Tartarin um. Kein Zweifel, er war in die Gemüesfelder geraten. Wie gemein, wie prosaisch sah das alles aus. Es stimmte seine gute Laune ganz bedeutend herab.

„Die Leute hier sind übrigens toll,“ sagte er dann nach einiger Ueberlegung. „Pflanzen diese Menschen ihre Artischoden im Gebiete der Löwen. Denn das steht fest: ich habe nicht geträumt, und ein Löwe ist während der Nacht hier gewesen. Da ist ja sogar der Beweis.“

Als Beweis betrachtete er die blutige Spur, die das fliehende Tier zurückgelassen hatte.

Nun begann die Verfolgung; genau dieser Spur nachgehend, mit den Augen nach allen Seiten umherpähend, den Revolver in der Hand haltend, so drang der tapfere Tartarin von Artischode zu Artischode vor und kam endlich auf ein kleines Haferfeld. An einer Stelle war das Korn ganz niedergedreten; die Spur endete hier in einer Blutlache, und mitten in dieser Lache wälzte sich auf einer Seite liegend und mit einer tiefen Wunde im Kopf —

Ein Löwe, natürlich!

Rein! Ein Esel! Einer von jenen kleinen Eseln, die in Algerien sich fast in jedem Haushalte finden, und die man da unten allgemein Bourriquets nennt.

6. Das Weibchen. — Furchterlicher Kampf. — Zum Stellbischen der Karnidel.

Beim Anblick seines bedauernswerten Opfers empfand Tartarin zuerst Mitleid und Jörn, und das kann man ihm auch wirklich nicht übel nehmen, denn der Untertierchen umfaßte einen

Löwen und einem Bourriquet ist doch ziemlich groß. Dann aber bemächtigte sich seiner großen Seele tiefstes und innigstes Mitleid. Das arme Eselchen — es war so niedlich und sah so unendlich gutmütig aus; es hatte sicherlich noch niemand etwas zuleide getan und war nun so grauam behandelt worden. Seine Brust hob und senkte sich so schnell wie eine vom Sturm gepöppelte Woge.

Tartarin kniete nieder und versuchte mit einem Zispel seines algerischen Gürtels das Blut zu stillen, das noch immer aus der Wunde des unglücklichen Tieres lief. Man kann sich kaum denken, wie rührend es anzusehen war, als der große Mann sich so sorgsam um den kleinen Esel bemühte.

Bei der leisen Berührung mit dem Stoffe des Gürtels schlug der Bourriquet, dem schon fast alle Lebensgeister entwichen waren, noch einmal seine großen grauen Augen auf, und bewegte zwei- oder dreimal seine langen Ohren, als wollte er sagen: „Dank! Tausend Dank!“ Dann suchte er noch einmal mit den Füßen, ein Schauder überließ seinen ganzen Körper — und dann bewegte er sich nicht mehr.

„Noiraud! Noiraud!“ schrie plötzlich eine offenbar von Angst und Sorge fast erstarrte Stimme. Zu gleicher Zeit bewegten sich in dem in der Nähe befindlichen Strauchwerk die Zweige — Tartarin hatte kaum noch Zeit aufzuspringen und sich zur Verteidigung bereit zu machen.

Er hatte die Nacht über auf das Weibchen gewartet. Nun, jetzt wurde sein Wunsch erfüllt, jetzt kam das Weibchen.

Es saß unter Kreischen und Schreien — es war ein altes, häßliches Weib, offenbar aus dem Elßas gebürtig. Mit einem roten Regenschirm bewaffnet, den sie drohend schwang, erschien sie auf dem Schauplatz, und als sie gesehen, was sich zugetragen hatte, wehlagte sie mit so gellender Stimme um ihren Esel, daß man es in den entlegensten Gassen Mustaphas gehört haben mußte. Für Tartarin wäre es jedenfalls vorteilhafter gewesen, mit einer wütenden Löwin zusammenzutreffen, als mit diesem keifenden alten Weibe.

(Fortsetzung folgt)

Meine Serien-Herren-Anzüge

sind billig

Seite VI	V	IV	III	II	I
79.50	69.50	59.50	49.50	39.50	29.50

Lodenjoppen	25.—	19.95	17.95	15.95	
Strick-Jacken u. Westen	12.50	8.95	6.95	5.50	4.50
Farbige Strickjacken	13.50	10.95	8.95	6.50	5.95
Knaben-Anzüge und Winter-Mäntel	billigst				
Kammgarn-Hosen	18.—	12.50	8.95	6.95	4.95
Pfote-Hosen, gestreift		8.95	6.95	5.95	
Schwere Tirtay-Hosen		11.95			
Manchester-Hosen		12.50	10.95	8.95	
Bl. Schliessers-Jacken u. Hosen	4.50	3.95	3.50	2.65	
Normal-Hosen		3.95	2.95	2.40	1.95
Normal-Hemden		4.95	3.95	2.95	2.25
Barchent-Männer-Hemden		4.50	4.25	3.50	2.95
Woll-Hauskleiderstoffe Mtr.	1.95	1.65	1.40	1.30	98.4
Zepair für Kleider, gestreift und einfarbig	Mtr.	68.4			
Zepair, kariert	Mtr.	95.4	88.4		
Reizende Baumwollstoffe für Hauskleider	Mtr.	1.45			
Reizende Schotten	Mtr.	3.95	2.95	1.95	1.70
Neuheiten in farbigen Kleiderstoffen eingetroffen					
Hemdentuche	Mtr.	1.50	98.4	85.4	78.4
Bettsatin, 140x150 cm breit	Mtr.	2.50	1.95	1.75	
Bettlakenstoffe, 140 cm br.	Mtr.	2.95	2.70	2.55	2.15
Schlafdecken		3.95	3.25	2.40	1.90
		1.45	1.45	1.38	

Johannes Holst

Markt 6 Lübeck Kohlmarkt 6
Filiale Kücknitz, Hauptstraße 7 (1524)

Überwältigend

war der Besuch unserer Seiden- und Kleiderstoff-Ausstellung im Erdgeschoss. Aus der Fülle der Sortimente beachten Sie bitte die nachfolgend günstigen Angebote.

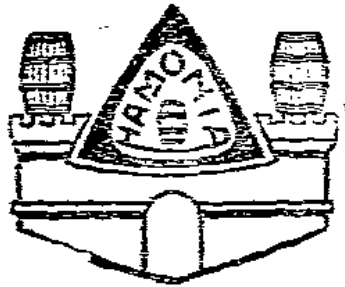
Kleider-Stoffe

Kleiderschotten hübsche Muster, für Kinderkleidchen, 85 cm breit	95.4
Cheviot reine Wolle, kräftige Qualität, marine, 90 cm breit	1.95
Donegal für Mäntel und Kostüme, neue Dessins, 140 cm breit	1.95
Popeline reine Wolle, gute Kleiderware, 85 cm breit	1.95
Wetterloden für prakt. Sportkleidung geeignet, 140 cm br.	3.25
Mantelflausch hervorragende Mantelware, 140 cm breit	3.95
Jacquard reine Wolle, aparte Farben, 90 cm breit	3.95
Rips reine Wolle, moderne Farbtöne, 130 cm breit	4.95
K'garn-Jacquard von d. Mode bevorzugt, für eleg. Kleider, 130 cm	6.90
Velour de laine weichfließende Ware, gr. Sortiment, 130 cm breit	8.50

Seiden-Stoffe

Waschkunstseide feine Pastellfarben, gute Qualität, 70 cm breit	1.75
Kunstseiden-Trikot gute Wäschequalität, mod. Farben, 140 cm	2.45
Damassé elegantes Mantelfutter, schöne Muster, 85 cm breit	2.95
Jacquard Waschkunstseide, Ia. Qualität, Pastellfarben, ca. 80 cm breit	3.25
Helvetia gute Kleiderware, großes Farbsortiment, 84 cm br.	3.95
Eolienne Wolle mit Seide, gute Kleiderware, 100 cm breit	4.95
Milanaise mit Atlaststreifen, für Unterkleider und Wäsche, 140 cm breit	5.90
Crépe de Chine gute Qualit., schw arz, weiß u. viele Farben, 100 cm	6.90
Köper-Velvet schwarz, gute Lindener Ware, 70 cm breit	6.90
Jacquard Wolle mit Seide, für elegante Kleider, 100 cm breit	9.80

Karstadt



Unsere Butter-Preise

Sibirische Meierei-	Tafel-Butter	Pld.	1.84
Allerleins'schl.-hols.	Meierei-Butter		2.00

Unsere hervorragenden Margarine-Qualitäten

von 60 1/2 bis 1.20 per Pfund

Besonders empfehlenswert

„Flammenia“ Eigelb Pfund 85.4
etwas Feines für Tafel und Küche

Butter Groß-Handlung Hammonia

Größtes Butter-Spezialgeschäft Norddeutschlands
Verkaufsstelle: Lübeck, Huxstraße 73

Pa. Döbber 70.4
Pa. Gulasch u. Rinder-
suppe 1.00
Pa. Suppen 0.90
Pa. Eierbraten 1.00
- Kartoffeln 1.40
- Hammelfleisch 1.70
- frische Kartoffeln 0.18
- frisches Ochsenfleisch 0.40
Karl Müller
Wildebeustraße 44
Telefon 204

Kartoffeln
- Köse Belle Mare
- belabete Wämerdampfel
- Gelbe Zentner 3.—
- Zentner 1.—
Karl Henning
Obern Weg 11, Tel. 234

Rauchzeug
preiswert und ger.
C. Wittfoot

Kleider

Gleich zu Beginn der Saison das richtige Kleid zum richtigen Preis! Täglich Eingänge von Neuheiten nach tonangeb. Modellen

Course de laine	2.40	2.50	2.75	3.00
jacquard, jugendl. Blusenformen	2.40	2.50	2.75	3.00
Course de laine in allen Frauengrößen	2.40	2.50	2.75	3.00
Reposell, Dapline in jugendl. Formen	2.40	2.50	2.75	3.00
Crepe de Chine langärmelige, jugendl. Frauenformen	2.40	2.50	2.75	3.00
Styckleider, Velour, Gaffon, neue Farb.	2.40	2.50	2.75	3.00

Wagel

HOLSTENSTR. 16 LÜBECK

Billig! Zum Aussuchen. Billig!
Freitag und Sonnabend in der Markthalle Stand 14 und 15
Schweinefleisch . . . Pfd. 1 Mt. u. 1.10 Mt.
Fettes geir. Döbberfleisch . . . Pfd. 0.70
Fettes Hammelfleisch . . . 1.—
frisches Schweinefleisch . . . 0.80
Diae, hieße Blumen . . . 1.10
1523) **W. Strohfeldt.**



Wahrung Raucher!
Überzeugen Sie sich von meinen guten Qualitäten zu niedrigsten Preisen.
Echte Hützen (Kignueden) 1/2 0.75
In de Houthaven 1/2 1.—
Aromat. Feinlign. 1/2 1.—
Aromat. Feinlign. 1/2 1.25
Holl. Schiffer-Tab. 1/2 1.25
Holländ. Schag rot 1/2 1.50
Pfeifen in groß. Auswahl
Albert Techan (1485)
51 Engelsgrube 51

Tafelrotwein
1511) Flasche 90.4
Tarragona Flasche 90.4
dgl. rot, süß 3l. 110.4
Portwein . . . 160.4
Rheinwein . . . 90.4
Moselwein . . . 90.4
Apfelwein . . . 40.4
Insel Samos . . . 200.4
Malaga . . . 200.4

Tafelkummel
Flasche 175.4
Krummejl. Kummel 185.4
Buntekummel . . . 195.4
Fleisburg Kummel 210.4
Jam.-Am.-B. 40 1/2 250.4
Weinbrand-Berich. 230.4
Reiner Weinbrand 295.4
Flaschenpfand 10.4
Friedrich Trosienor
Mühlenstr. 87 Tel. 215
Wagg. Tafelbienen
Baumgarten 18 Pfg.
Verkauf täglich (1508)
Holstenbrücke
Untertrave

Freistaat Lübeck

Freitag, 10. September

Heimkehr

In Oldesloe erreichte mich der erste Gruß der Hansestadt — die „Lübecker Eisenbahnzeitung“, die in den Zug hineingeworfen wird. Ein Blick hinein — oh je, es ist der alte Jammer! So ungefähr muß den Pariser mein Französisch geklungen haben, wie mir dieser Deutsch. Und die Hauptsehenswürdigkeiten Lübecks, der „Siegesbrunnen“ und der andere auf dem Marktplatz sind auch noch getreulich verzeichnet. Weg damit!

Da schau ich doch lieber auf die andere Zugabe, das halbe Dutzend lachender Backfische, die zugleich einliegen. Und ich fühle, in diesem Punkt bin und bleibe ich Nationalist. Pariser Schick in Ehren! Aber so ein deutscher Backfisch mit dem Mozartkopf — der alte Fontane, der ihn noch mit 70 Jahren zu den erfreulichsten Tatkunden dieses trübten Erdenlebens zählte, kannte auch ein ganz Teil von der Welt — und wußte Bescheid.

Doch die sind auch in Reinfeld schon wieder verschwunden mit erheblichem Lachen und Geplapper, und ich stehe am Fenster und lauche durch den dicken nordischen Nebel nach den alten, schönen Türmen. Da sind sie — unerbittlich hart stehen sie ins Grau empor, immer von Neuem überwältigend in ihrer Wucht, ihrem kraftvollen Rhythmus. Aber der vertraute Anblick freut mich nicht — als wär's eine fremde Stadt bewundere ich das große Bild; doch wo bleibt die heimliche Freude, das schnellere Klopfen des Pulses, die doch sonst immer da waren, wenn's heimwärts ging, und mochte die Ferne noch so schön gewesen sein?

Und gerade diesmal in Belgien und Frankreich hatte ich mich doch so oft bei heimlichem Nationalismus erlappt! — Hatte es nicht schon am ersten Tage begonnen, auf dem Brüsseler Hauptbahnhof, der mir so kläglich vorfam, so unwürdig nach deutschen Begriffen einer Hauptstadt von acht mal hunderttausend Einwohnern? — Und dann hatte ich nicht — bei aller freundigen Aufnahme des Fremden — immer so ein klein wenig Hochmut im Herzen? — Wie viel besser sind doch unsere Eisenbahnen! Unsere Bahnhöfe! Unsere Warenhäuser! Unsere Arbeiterorganisationen! Unsere... ich weiß nicht was!

Und jetzt, da ich wieder daheim bin, in alledem, was „so viel besser“ ist, da will's mich gar nicht freuen. Jetzt ist mir das alte Stadtbild selbst so gar nicht heimlich — ein wenig unheimlich fast. Wie geht das zu?

Macht's das Gespräch, das ich am frühen Morgen, beim Abschied von dem Hapag-Dampfer, der mich bis Cuxhaven brachte, mit dem jungen Jüder hatte? Wir hatten uns nach weniger Worten als Genossen erkannt und plauderten kameradschaftlich über indische Verhältnisse und über deutsche Politik, in der er gut Bescheid wußte, auch über Lübecks Bürgermeister war er wohl orientiert; er hatte die Sache ausführlich in der „Times“ gelesen — (übrigens auch den Pariser Kameraden war der Name Neumann keineswegs unbekannt und auch der „Lübecker Volksbote“ hatte mit ihm die Reise in die Welt gemacht) — also, als wir so plauderten, erschien ein Deskoffizier der Hapag und überreichte jedem Passagier 3. Klasse eine derbe aber solide gearbeitete Brieftasche aus Rindleder als Abschiedsgeschenk, gefüllt mit adressierten Briefbogen an die Hapag zur Bestellung eines Rückfahrplatzes.

„Tüchtige Leute“ — sagte ich im Scherz. „Zu tüchtig, zu tüchtig“, gab der Jüder lachend zurück. „Es ist kaum mehr zu ertragen, diese „Tüchtigkeit“ der Deutschen.“

Und aus dem Lachen wurde ein ernstes Gespräch. Ja — „tüchtig“ sind wir Deutsche; kein Mensch in der Welt, der das nicht mehr oder weniger freundlich (meist weniger) zugestände. Es gibt wohl wenige Länder in der Welt, in denen die öffentlichen Einrichtungen, die Eisenbahnen und Bahnhöfe, die Post, der ganze Verkehr, die Anlagen, sei's, was es sei, geordneter, geregelter wären, wo das alles besser „knappte.“

Aber — und das ist ein riesengroßes Aber — es gibt wohl kein Land, in dem es schwerer ist zu leben, in dem die Menschen sich so hart reiben, in dem die Gegensätze so scharf, der Haß, die Spannung so groß wären. Ja — organisieren können wir Deutsche, aber leben, zusammen leben, das können wir nicht.

Mit Sozialisten vieler Nationen habe ich in diesen Wochen gesprochen. Eines hat keiner von allen verstanden, die kleine und doch für Deutschland so bezeichnende Tatsache, daß hierzulande der Sozialist nicht gesellschaftsfähig ist, daß für den jungen Mann aus „guter Familie“, Sozialist werden heißt, mit seinem Kreis und oft auch mit seiner Familie brechen, daß er zu wählen hat zwischen Proletariat und Bürgertum, nicht nur in der Politik, sondern in seinem ganzen Leben.

Politisch wird der Sozialist dort natürlich ebenso bekämpft wie hier und mit genau denselben Argumenten, daß er „national unzuverlässig“ sei, daß er das Vaterland nicht liebe usw. Doch daß die politische Gesinnung im gesellschaftlichen Verkehr in Rechnung gestellt wird, das versteht man in England, in Frankreich, in Spanien so wenig, wie man dort die konfessionelle Engstirnigkeit der Deutschen, ihren verbohrteten Antisemitismus begreift.

Ja, sie verstehen's, sich das Leben schwer zu machen, die Deutschen! Nicht aus Bosheit — es gibt unter uns sicher nicht mehr Boshafte als anderswo auch. Sie sind nur einmal so. Die Weisheit, die der, französisch gebildete, alte Friß predigte — und selbst nicht befolgte — „jeden nach seiner Faßon selig werden zu lassen“ — die haben wir Deutsche noch lange nicht begriffen. Jeder will jeden zu seiner Faßon zwingen, und hat einer nur mal eine andere Faßon, bindet er auch nur den Schlipps nach anderer Weise, so ist er ein „Schäbbling“ und wird „bekämpft“, mit Worten und Blicken schon immer, mit Dolch und Maschinengewehr, seit die Deutschen ihre „völkische Eigenart“ recht entdeckt haben.

Aber im Grunde war's wohl schon immer so hier bei uns, im deutschen Norden. Und die ewig schönen und großartigen Türme des hanfischen Lübeck, tragen nicht auch sie schon denselben Stempel der selbstbewußten, mitleidlosen Härte? — Sie winken nicht freundlich wie die anmutige Spitzenpyramide des Freiburger Münsters, sie empfangen dich nicht mit rauschender Pracht wie der Brüsseler Marktplatz und die Pariser Concorde.

Das Pflegekind

Bringt Kinder in Familien!

Von Lydia Rueschland

Alle Behörden rufen: Sparen! Sparen! Mit Recht, denn die Steuerquellen aus der tranken Wirtschaftslage fließen spärlich, und die Ansprüche an die — Wohlfahrtsämter steigen stetig. In letzter Zeit sind mir wiederholt Fälle vorgekommen, wo sehr ordentliche Familien, aber auch alleinstehende Frauen ihre Wohnung infolge erhöhter Miete und verminderter Einkünfte nicht mehr halten konnten und kleinere, meist in schlechtem Zustand befindliche Wohnungen nehmen mußten, in denen sie aber ihre trostlose Lage so schwer empfinden, daß sie nur noch den einen Wunsch haben, recht bald wieder herauszukommen. Man zermartert sich den Kopf, wie man Leuten, deren Lebenshaltung noch auf einer gewissen Höhe steht, wirkungsvoll helfen könnte, um sie vor dem Abwärtsgleiten zu bewahren. Denn hinunter geht es schnell, ein Aufwärts vollzieht sich nur sehr langsam. Wir sollen außerdem vorbeugende Arbeit leisten und nicht erst warten, bis das graue Elend vor der Tür steht. Man hat aber hier und da den Eindruck, als ob manchen Stellen die Zusammenhänge des vielgestaltigen Lebens und die Notwendigkeit ihrer Berücksichtigung aus dem Gesichtsfelde verloren gegangen sind.

Dieser Eindruck wird verstärkt, wenn man sich die Stats der Kinderheime ansieht — da werden Tagesausgaben von 1,80 RM. an bis zu 3 RM. hinauf errechnet pro Kopf! Nimmt man nur den Mindestsatz an von 1,80 RM. — er ist aber tatsächlich der Mindestsatz — so kostet die Anstaltsunterbringung eines Kindes dem Wohlfahrtsamt monatlich 48 RM. Würde man monatlich einer Familie 40 RM. zahlen, so wären auf den Kopf zwar nur 8 RM. erspart, doch rechnet es bei manchen Heimen höher, und bei der Zahl der Kinder ist immer eine Erparnis möglich. Was sich aber nicht erreichen läßt, das ist der fürsorgerische Nuzzeffekt, das sind die seelischen Werte für das Einzelkind. Wir kommen nicht um die Tatsache herum: Die Familie ist das Zellengebilde, das einem Gemeinwesen die natürliche und gesunde Grundlage gibt. Niemals die Anstalt und sei sie noch so gutfundiert, denn in diesem Falle arbeitet sie viel zu teuer. Niemals das Heim und sei es hygienisch erstklassig, denn die Seele des Kindes leidet Hunger — wer sprach früher von der „Seele“ des Säuglings, des Kleinkindes? Sie war aber immer vorhanden. Daß sie jetzt endlich Berücksichtigung findet, verdanken wir den führenden Kinderärzten der großen Heime und Anstalten, die erkennen, wohin die Reise geht, wenn junge Kinder zu lange im den Heimen gehalten werden und die gerade in den letzten Jahren die Unzulänglichkeit der Heime stärker betonten.

Daraus müssen die öffentlichen Fürsorge-Organen die Konsequenzen ziehen. Staatshaft und nicht gut zu entbehren sind kleine Heime mit wenig Betten als Durchgangsstationen für momentan gefährdete Kinder. Aber auch sie werden mit der Zeit ihre Notwendigkeit verlieren, wenn das Familienpflegekindwesen systematisch geordnet, möglichst zentralisiert ist, so daß immer Adressen von aufnahmebereiten Familien und auch einzelnen Frauen greifbar sind und wenn die Ämter diese Familien so bezahlen, wie sie, die Degenerenten, bezahlt sein

möchten, wenn sie ein fremdes Kind aufnehmen und erziehen müßten. Es soll heute noch vorkommen, das Pflegeeltern mit 15 und 18 RM. für den Monat von Seiten der Ämter abgefunden werden. Wundern man sich, daß der Stand der Pflegeeltern auf kein höheres Niveau kommen will?

Zwei Einwände könnten gemacht werden. Der eine: Die Aufnahme eines Pflegeeltern soll kein Geschäft sein. Mit dieser Gefühlslosigkeit kommen wir nicht weiter. 40 RM. sind nicht zu viel dafür, daß eine Familie ein fremdes Kind aufzieht. Viele sehen überall nur das „Geschäft“, was in Wirklichkeit gar keine ist. Ärger, Verdruß, schlaflose Nächte, Arbeit und Sorge ist immer mit der Aufnahme eines Kindes verbunden. Und von der Luft läßt sich kein Kind ernähren und Feigenblätter reichen ebenfalls nicht aus, seine Blüten zu decken. Der andere Einwand: Wenn die Pflegeeltern untauglich sind, geht das arme Kind aus einer Hand in die andere. Wer das vorbringt, kennt nicht den heutigen Modus des Pflegeelternwesens! Heute kommt so leicht kein Kind mehr in ungeeignete Hände! Viele Fragen des Leumundsbogens müssen klipp und klar beantwortet werden, ehe die Erlaubnis erteilt wird. Und viele Pflegeeltern, die um ein Kind bitten, werden sich wundern, warum von Seiten des Amtes keine Einwilligung erfolgt. In solchen Fällen enthält die Auskunft eben den einen oder den anderen Punkt, der zum Stein des Anstoßes wird und zur Verweigerung führt. Außerdem kursiert in Deutschland eine schwarze Liste, die von den Wohlfahrtsämtern in Verbindung mit dem Deutschen Roten Kreuz (Adoptionsstelle) in Berlin gewissenhaft ständig ergänzt wird.

Endlich sei auf die Erlasse der Länder zur Regelung des Pflegeelternwesens hingewiesen, die auf Grund des Reichsgesetzes für Jugendwohlfahrt das Erforderliche anordnen. Um den Kreis der Vorkehrungsmaßnahmen zu schließen, müssen die freiwerdenden Heimpflegekräfte, soweit sie dafür brauchbar sind, den Stab der geschulten Pflegeeltern stellen, die planmäßig Hausbesuche in den Pflegeeltern-Familien machen und dadurch wirklich produktiv arbeiten. Sie sind die berufenen Helferinnen zur Durchführung von Aufgaben der Gesundheitsfürsorge, um die schon lange geredet wird, sie sind dann die berufenen Lehrerinnen der Mütter des Volkes, ihre Arbeit hat vorbeugenden Wert und wird immer begleitet sein von jachtlichen Erparnissen. Der Einfluß geschulter Gesundheitspflegerinnen in der Volks-erziehung zur Hygiene darf nicht unterschätzt werden, sie lockern den Boden, auf dem eine erfolgreiche Belehrung gedeihen kann.

Abgesehen von der rein pädagogischen Bedeutung der Familienpflege wird damit auf jeden Fall eine Verbilligung der Fürsorgekosten erreicht, ungleich höher stehen aber die Werte für das Einzelkind und die Einzelfamilie, die ein auch zwei Pflegeeltern aufnimmt.

Die Nationalisierung der öffentlichen Fürsorge darf an dieser Aufgabe nicht halt machen. Der Vorwurf, daß alle Bewerkstellungen die Eigenschaft eherner Unbeweglichkeit mit der Tendenz des Selbstzweckes hätten, kann sehr bald entkräftet werden, die dem warmen Leben und seinen Forderungen angepaßt sind, die dazu dienen, zu sparen und dennoch höhere Werte für die Menschen zu schaffen, deren Wohl und Wehe in ihre Hand gegeben sind.

Herrlich und gewaltig reden sie sich empor, sich selbst genug, fast drohend dem, der heimkehrt, die leichtere und freiere Luft des Westens noch in den Lungen.

Ja, schön ist die Heimat; und nirgends sonst könnt ich wohl mehr leben für lange Jahre. Trotzdem es so schwer zu leben ist in Deutschland. Weil's so schwer ist!

Lübecker Gartenbauausstellung

Ausgerechnet im Hindenburghaus veranstalten die Lübecker Ortsgruppen des Verbandes des deutschen Erwerbsgärtnerbauers und desjenigen der Deutschen Blumen-geschäftsinhaber eine Ausstellung, die heute früh feierlich eröffnet wurde und bis zum 13. dauern wird. Warum gerade im Hindenburghaus? Es ist — so wird von den Veranstalter erklärt — nur äußerer Zwang; die Vollendung der großen Ausstellungshalle am Holstentor sei zur Zeit, als die Vorbereitungen abgeschlossen werden mußten, noch durchaus zweifelhaft gewesen und ein anderes passendes Lokal mit hellem Saal und umfangreichen Garten nicht zu haben. Auch habe sich das Hindenburghaus verpflichtet, während der Dauer der Ausstellung die schwarz-weißrote Fahne nicht zu zeigen; tatsächlich ist die Ausstellung durchaus in weiß-rot gehalten. Daß der Deutsche die Farben seines Vaterlandes nicht zu zeigen wagt, ist ja nichts Neues mehr.

Die Ausstellung selbst, die uns, allerdings in unfertigem Zustand, in freundlicher Weise gezeigt wurde, ist kein Ereignis von internationaler Bedeutung, für Lübeck selbst aber von hohem Interesse; denn alles, was dort gezeigt wird, ist Lübecker Erzeugnis und zum allergrößten Teil Erzeugnis des hiesigen Freilandbaues. Das gibt einen schönen, auch für den Laien interessanten Ueberblick und mancher, auch mancher echte Lübecker wird mit Erstaunen wahrnehmen, in wie hohem Maße Lübeck Blumenexportzentrum ist. Daß jährlich Millionen von Matrosenkerzen, für die Lübecker Boden und Klima geradezu ideal zu sein scheinen, von hier nach Amerika reisen, dürfte schon allgemein bekannt sein; aber auch mit Nelken, mit Dahlien und anderen Herrlichkeiten wird Südamerika, Schweden, Finnland und manches andere Land von hier aus versorgt; nur der früher auch für Blumen bedeutame russische Markt fehlt noch fast vollkommen.

Den Blumen reißt sich das Gemüse würdig an. Wahre Prachtexemplare von Gurken, Kürbis und Kohl erfreuen das Auge; sogar die Artichode, von Natur aus wärmeres Klima gewohnt, wird in schönen Exemplaren zur Schau gestellt. Dürftig wirkt dagegen das Obst, soweit es nicht Treibhausserzeugnis ist. Dafür ist das Klima hier oben doch wohl zu rau.

Vom ästhetischen Standpunkt aus ist das Bild weniger befriedigend. Mit diesem herrlichen Material von Palmen und blühenden Pflanzen und Bäumen hätte im troken Saal entschieden eine stärkere Wirkung erreicht werden können, hätte man statt des bunten Durcheinander geschlossene Farbenwirkungen erzielt. Auch bei den im Garten ausgestellten Grabepflanzungen wäre weniger oft mehr gewesen. Vorbildlich ist nur ein mit einfachsten Mitteln, Tannen, Moos und Flechten für den Winter eingedekter Grabhügel, der zeigt, wie auch ohne viel Geld ein Grab schön und würdig gepflegt werden

kann. — Die Tafel- und Zimmerdekorationen, denen ein wesentlicher Teil der Ausstellung gewidmet ist, waren bei der Vorberichtigung noch nicht fertig gestellt; sie entscheiden sich daher unserem Urteil.

Der Eintrittspreis beträgt am ersten Tage 2 RM., am zweiten 1,50 RM., dann 1 RM. und am letzten Tage 50 Pf. Statt auch fraglos viel Arbeit und ein erheblicher Kostenanfall in dem Gebotenen, so werden diese Eintrittspreise verbunden mit der um doch einmal unglücklichen Nach des Lokals doch manchem Gartenfreund den Besuch der an sich lebenswerten Ausstellung verleiden.

Wir Falscher. Dem Generalanzeiger — Heil ihm! — ist wieder einmal ein hervorragendes Werk gelungen. Er hat eine „Fälschung“ des Volksboten aufgedeckt. Eine ganz entsetzliche noch dazu! Nämlich — wir hatten vor ein paar Wochen eine kleine Lokalspize gebracht, die an Hand von ein paar Briefen zeigte, wie verschieden die Kinder der Reichen und der Armen ihre Ferien verleben. Eine traurige, leider aber sehr wirkliche Tatsache. Dem kundigen Leser war von vornherein klar, daß es sich um eine Redaktionsarbeit handelte. Für die anderen brachten wir auf Wunsch verschiedener Schulmänner einige Tage später die Feststellung, daß es sich nicht um Originalarbeiten hiesiger Schüler handelte. Wir gingen sogar in unserem Bestreben, den Wünschen der Lehrerschaft gerecht zu werden, so weit, daß wir die uns zugegangenen Schreiben im Wortlaut abdruckten, wozu wir natürlich keineswegs verpflichtet waren. Und jetzt, acht Tage nach der absolut einwandfreien Klarstellung im „Volksboten“ selbst, kommt der General-Anzeiger angewandelt und wirft uns Fälschung vor. — Wie nennt man das? — Es gibt nur ein deutsches Wort: Niedertracht. — Die absolut sinnlose und uns völlig unverständliche Hineinmischung der Stadt Heideberg in diesen Zusammenhang läßt allerdings darauf schließen, daß dem Urheber dieser „Enttüllung“ im Ernstfalle die milderen Umstände des § 51 zur Seite stehen würden.

Ein schweres Motorradunglück trug sich gestern morgen auf der Straalsdorfer Straße zu. Ein mit zwei Personen besetztes Motorrad kam von Travemünde und wollte zur Stadt. Bei dem Versuch, an einem ebenfalls in Richtung der Stadt fahrenden Gärtnerehrwerk vorbeizukommen, passierte das Unglück. Die Motorradfahrer sahen im letzten Augenblick, daß von der Stadt her ein Auto in schneller Fahrt nahte. Am nicht unter das Auto zu kommen, rannten sie von hinten auf das Fuhrwerk auf. Sie stürzten dann seitlich und das Auto fuhr über beide hinweg. Es handelt sich um zwei junge Kaufleute, Söhne angelegener Lübecker Geschäftsinhaber. Sie wurden sofort ins Krankenhaus überführt, wo erhebliche Schädelverletzungen festgestellt wurden.

Neues aus aller Welt

Wie heute früh hatten sich jedoch, wie wir erfahren, beide so weit erholt, daß eine ernste Gefahr erfreulicherweise nicht mehr vorliegt.

Verkehrsbericht der Luftkassa vom 9. September. S-M-N, Koppe, hatte von Kopenhagen im Durchgangsverkehr 8 Passagiere nach Berlin. S-M-N, Gjunneison, kam von Berlin mit einem Passagier für Lübeck-Travemünde und 4 Passagieren nach Malmö. Von Travemünde flogen 2 weitere Passagiere nach Kopenhagen. D 420, Lijau, brachte von Westerland 3 Fluggäste nach Travemünde und startete am Nachmittag mit einem Passagier nach Kiel.

Billige Sonderzüge ab Hamburg. Am Freitag, 17. September, wird, vielfachen Wünschen entsprechend, ein Sonderzug 3. und 4. Klasse von Altona-Hamburg nach Düsseldorf zum Besuch der Geleit-Ausstellung abgefahren mit Abfahrt von Altona Hauptbahnhof um 10.44 Uhr abends, Hamburg Hauptbahnhof 11.14 Uhr, Harburg Hauptbahnhof 11.36 Uhr. Ankunft in Düsseldorf um 6.53 Uhr vormittags am 18. September. Die Rückfahrt erfolgt am Sonntag, 19. September ab Düsseldorf Hauptbahnhof 3.29 Uhr nachmittags, Harburg Hauptbahnhof an 11.05 Uhr abends, Hamburg Hauptbahnhof an 11.35 Uhr, Altona Hauptbahnhof an 12 Uhr nachts. Preis der Sonderzugrückfahrkarte von Altona-Hamburg 3. Klasse 27,80 RM., 4. Klasse 18,40 RM., von Harburg Hauptbahnhof 3. Klasse 26,80 RM., 4. Klasse 17,60 Reichsmark. Für die Uebernachtung in Düsseldorf am 18. und 19. September in Bürgerquartieren werden von den Fahrkartenausgabestellen Gutscheine zum Preise von 3,80 RM. und 4,80 RM. (ohne Frühstück) ausgegeben. Für die Herbstferien sind folgende billige Sonderzüge in Aussicht genommen: Am 2. bis 3. Oktober Wochenzug 4. Klasse von Altona-Hamburg nach dem Nordharz mit Endziel Wernigerode. Preis der Sonderzugrückfahrkarte nach Goslar 11 RM., nach Bad Harzburg 11,40 Reichsmark, nach Wernigerode 12,40 RM. Vom 7. bis 10. Oktober ist eine viertägige Herbstfahrt im Sonderzug 3. und 4. Klasse nach Thüringen zum Besuch von Eisenach, Weimar und Jena beabsichtigt. Die Kosten für diese viertägige Fahrt werden sich einschließlich des Fahrpreises und der Kosten für die Uebernachtungen, Verpflegungen (Frühstück, Mittagessen und Abendessen), aller Besichtigungsgebühren in Eisenach, Weimar und Jena und der Bedienungsgelder auf ungefähr 50 RM. bei Fahrt 4. Klasse und ungefähr 60 RM. bei Fahrt in 3. Klasse belaufen. Alles Nähere durch die in nächster Zeit zum Aushang kommenden Bekanntmachungen und die von den Fahrkartenausgaben kostenfrei zur Verteilung kommenden Werbeflächer. Sollte einer der genannten Sonderzüge wegen ungenügender Beteiligung ausfallen müssen, so werden das Fahrgehalt und die Beträge für die Gutscheine in voller Höhe von den Fahrkartenausgaben zurückgezahlt.

Schulwettkämpfe 1926. Unsere gesamten Lübecker Schulen hatten am Sonntag, dem 12. September, nachmittags 3 Uhr auf dem Spielplatz Buntamshof ihre Schulwettkämpfe ab. Es werden hauptsächlich die Mannschaftskämpfe in den Staffelläufen der einzelnen Schulen und Altersjahrgänge stattfinden, dazu Massenfreibewegungen der Knaben und Mädchen, und Sondereinführungen einzelner Schulen geboten. Die ersten 5 Sieger aus den Wettkämpfen der Knabenschulen werden um 3 Uhr noch zu einem Einzelwettkampf antreten. Mannschaftsläufe über 1000 und 1500 Meter, bei denen von jeder Schule 3 Läufer geschloffen durchs Ziel gehen müssen, erweitern die Darbietungen. Für die Unkosten wird ein kleiner Betrag von 20 M. für ein Programm erhoben. Um 6 Uhr wird die Schlussfeier sein, bei der das Lübeder Lied von Schulte-Capell gespielt wird. Die Schlußmannstafette spielt von 3-8 Uhr.

Stadttheater. In der Erstaufführung am Sonntag, dem 12. September d. J. von Lehars „Pagani“ wirken u. a. in den Hauptrollen mit die Damen Dähle, Horn, die Herren Dreßlmair in der Titelrolle, Land, Teubner, Buchmann und Moran. Die Violinkonzerte und Solfi spielt Herr Konzertmeister Kundrat. Die Tänze und Balletts studierte Fräulein Hartung ein. Herr Ludwig zeichnet für die Bühnenbilder. — Die gesamte künstlerische Oberleitung hat der Intendant — Herr Hermann hat die künstlerische Leitung, während Hugo Leventzky sich mit der musikalischen Leitung der Premiere am Sonntag wieder von Lübeck verabschiedet.

★

Wahltag. Mitgliederversammlung der S.P.D. Am Dienstag fand die jährliche Monatsversammlung statt. Bei der Bedeutung der Tagesordnung — u. a. Wahl eines Vertreters für die Lübecker Bürgerchaft — war der starke Besuch der Versammlung verständlich. Der große Saal des Parterrelokals war voll besetzt. Der Wahlhandlung ging eine ausgiebige Debatte über die Bedingungen der Abhaltung der Vertreterwahl voraus. An der lebhaftesten Aussprache, die auch des öfteren auf innere Parteiangelegenheiten Bezug nahm, beteiligten sich neben vielen hiesigen Genossen und Genossinnen auch die erschienenen Vertreter des Lübecker Parteivorstandes, die Genossen Dr. Leber und Meiß. Soweit die allgemeine Lage zur Bürgerchaftswahl in Betracht gezogen wurde, war man sich selbstverständlich völlig darüber einig, daß alle Kräfte für den kommenden Wahlkampf mobil gemacht werden müßten. Zur Wahl lag ein gemeinsamer, einstimmig gefaßter Vorschlag des Vorstandes und der tätigen Genossen vor, der die Kandidatur des hiesigen Vorsitzenden, des Genossen Baxterrat, vorschlug. Als Ersatzmann für die Kandidatenliste war der Genosse Dender vorgeschlagen. Die Mitgliederversammlung schloß sich in geheimer Wahl diesem Vorschlag an. Bei der folgenden Besprechung rein örtlicher Angelegenheiten zum Teil kommunaler Art gab der Vorstand bekannt, daß die bei der letzten Wahl getroffene Einseitigkeit der hiesigen Wahlbezirke auf Grund einbringlicher Bemerkungen beim Stadtlichen Landesamt nach den Wünschen der Bevölkerung geändert ist. (Bei der letzten Wahl konnten beispielsweise die Bewohner zwischen der Generei Brücke und der Brauerei Walkmühle überaus nicht wählen.) Als Wahllokal ist jetzt der Moislinger Raum für M. Schmidt und M. H. Gaudin, und das Kassehaus Moisling für den alten Ort Moisling, Steblung M. und Genia. Mit dieser Neuregelung dürften die Klagen der Bevölkerung über verschwinden.

Welche Invalidenversicherungsmarken sind zu fleben?

Noch immer wenig bekannt ist bei den Versicherten die mit dem Gesetz vom 2. Juli 1925 in der Invalidenversicherung eingeführte Vorschrift, nach der es bei der freiwilligen Beitragsleistung nicht mehr, wie bis dahin, genügt, Marken der niedrigeren Lohnklasse zu fleben; vielmehr sollen Beiträge in der dem jeweiligen Einkommen entsprechenden Lohnklasse zu fleben. Dies ist aber in der Lohnklasse 2 ermöglicht worden. Diese Vorschrift ist nun in den letzten Jahren der Invalidenversicherung von größter Bedeutung. Wird sie nicht beachtet, so kann leicht der Stellenwert durch jahrelange Beitragsleistung erworbenen Anspruch auf die Versicherungsleistungen plötzlich verloren gehen. Daher wird die neue Bestimmung eine Reihe Streitigkeiten bezüglich der Frage der Gültigkeit von Beiträgen nach sich ziehen.

Es erheben sich nun aus der neuen Vorschrift für die freiwilligen Beitragsleistung folgende Fragen:

1. Grundsätzlich ist eine Beitragsleistung nach Lohnklasse 1 überaus unzulässig.
2. Der freiwillig Beitragsleistende hat die Beiträge in der jeweils jeweiligen Einkommen entsprechenden Lohnklasse zu entrichten. Was unter „Einkommen“ zu verstehen ist, ist im Gesetz nicht genau. Bezieht der Arbeitnehmer gewöhnliche Beiträge etwa kleiner Gehalt oder macht er sich sonstige Leistungen, so bildet natürlich nur der Gehalt aus einem Unternehmen

Reiflose Aufklärung des Attentats von Seiferde

Die Belohnungen werden verteilt

Eine nochmalige Vernehmung der beiden D-Zug-Attentäter in Hannover brachte lediglich eine Bestätigung des Geständnisses der beiden. Ihre Angaben scheinen voll und ganz der Wahrheit zu entsprechen, zumal sie sich auch nirgends in Widersprüche verwickeln und ihre Aussagen allen Nachprüfungen standhalten.

Nach der reiflosen Aufklärung des Attentats von Seiferde wird nunmehr die Frage der Verteilung der ausgesetzten Belohnungen spruchreif. Diese belaufen sich auf insgesamt 27 000 RM. Den Löwenanteil dieser stattlichen Summe dürfte der Handlungsgehilfe Schröder aus Schötmar zu beanspruchen haben, der der Kriminalpolizei Hannover als erster die richtige Spur wies. Schröder ist übrigens nicht stellungsloser Landstreicher, wie die beiden Täter, sondern Handlungsgehilfe in fester Stellung in Schötmar, wo er bei seiner Mutter lebt. Ihm wurde bereits ein stattlicher Vorschuß auf die ihm zustehende Belohnung gewährt. Für die Belohnung kommt außerdem vor allem noch ein Landwirt aus der Umgebung von Seiferde in Frage, der der Kriminalpolizei eine genaue Beschreibung der beiden Suszpen gegeben hat, die vollkommen zutrifft.

Ordnungsübel bei Eisleben

Zwei Bergleute getötet

Ein schwerer Unfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen, hat sich Mittwoch nachmittag auf dem Kloßhildesbach bei Eisleben ereignet. Infolge eines Strebenzusammenbruchs gingen dort größere Gesteinsmassen nieder und stürzten auf mehrere an dem Ort arbeitende Bergleute. Zwei von diesen wurden getötet, einer schwer und einer leicht verletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Vierfötter in Berlin

Berlin, 10. September (Radio)

Der deutsche Kanalschwimmer Vierfötter zeigte am Donnerstag nachmittag in Berlin auf der Spree bei Treptow sein Croul-Schwimmen, mit dem er den Kanal in der Zeit von etwas über 12 Stunden bezwingen hat. Eine große Menschenmenge wohnte dieser Vorführung bei.

Ein neuer Kanal

Verbindungslinie Elster-Saale

Die Leipziger Stadtverordneten bewilligten mit Zustimmung aller Parteien den vom Rat der Stadt Leipzig vorgeschlagenen Beitrag zum Bau des Elster-Saale-Kanals. Der Beitrag Leipzigs beträgt 35 Prozent der auf das Land Sachsen entfallenden Kosten des Kanalbaues. Die Gesamtkosten des Kanals werden 363 Millionen Mark betragen, wovon auf das Reich zwei Drittel entfallen. Sachsen hat 23 Millionen beizusteuern. Mit dem Bau des Kanals wird im nächsten Frühjahr begonnen werden. Gegen 2000 Leipziger Arbeitslose fallen bei dem Bau Beschäftigung finden.

Schwerer Unfall in einem Umformwerk

Von der Hochspannung getötet

Ein tödlicher Unfall trat gestern in dem Umformwerk Humboldt im Norden Berlins zu. In einem 6000 Volt (6-Kilowatt-Sammelschienen) Raum war der 27-jährige Monteur Otto Kunge mit Montagearbeiten beschäftigt. Aus bisher noch ungeklärten Ursachen kam R. der Hochspannungsleitung zu nahe und wurde auf der Stelle getötet. Der Tote wurde nach dem Leichenhause gebracht; eine polizeiliche Untersuchung über die Todesursache ist eingeleitet. Das Unglück ist um so tragischer, als Kunge kurz vor der Hochzeit stand.

Vulkan-Ränder

Berlin, 10. Sept. (Radio)

Ein blutiger Ueberfall hat sich, wie die polnische Zeitung aus Belgrad meldet, in Südserbien zugetragen. Auf das Automobil des Kreisvorstehers der Stadt Vucitza wurde von 8 Männern

in Uniform ein Ueberfall unternommen. Die Tochter des Kreisvorstehers wurde getötet. Der Kreisvorsteher selbst, seine Frau und ein Polizeibeamter erlitten schwere Verletzungen. Die Angreifer sind spurlos verschwunden. Es handelt sich wahrscheinlich um einen Kommissari-Ueberfall.

Eine Frau rettet drei Männer

In dem belgischen Seebad Hesst war ein Herr beim Baden durch hohen Wellengang vom Strande abgetrieben worden. Ein Rettungsboot mit zwei Fischern kenterte. Eine Frau Fischer aus Dieren schwamm zur Hilfe in die See, und es gelang ihr, die drei Männer vom Tode des Ertrinkens zu retten. Dafür wurde ihr die belgische Rettungsmedaille verliehen.

Brand einer Menagerie. In einem vierstöckigen Gebäude des New Yorker Varieteeviertels brach ein Brand aus, dem das ganze Haus zum Opfer fiel, vor allem auch ein darin untergebrachter Tierzirkus. Der Besitzer einer Menagerie, bestehend aus zwei Bären, zwei Kängurus, 70 dressierten Hunden, Tauben, Hähnen und Kähen, fand den Tod. Der Besitzer der Tiere verjagte nach Ausbruch des Brandes in die oberen Stockwerke des Gebäudes vorzudringen, um vor allem die Kängurus, die für einen Bogkampf ausgebildet waren, zu retten. Dabei fand er den Tod.

Verbrecherjagd in Salzburg. Einen verwegenen Raubüberfall unternahm am Dienstag nachmittag in Salzburg zwei junge, elegant gekleidete Männer. Sie sprachen bei dem Fabrikanten Tieg vor, wurden aber in dessen Abwesenheit vom Polizeibeamter empfangen. Sie stellten sich als Rechtsanwalt und Kriminalbeamter vor, zogen plötzlich ihre Revolver und bedrohten damit die Angestellten. Nachdem sie diese gefesselt und an Stühle gebunden hatten, erbrachen sie die Kasse. Sie fanden jedoch kein Bargeld, sondern mußten sich mit vier Schilling begnügen, die sie den Angestellten abnahmen. Daraufhin unternahm sie einen zweiten Raubüberfall bei dem Uhrhändler Schletter, dem sie 400 Schilling und die Kassenschlüssel abnahmen. Während sie sich an der Kasse zu schaffen machten, erschien die Frau des Ueberfallenen. Als sie um Hilfe rief, ergrieffen die Burken die Flucht. Es entspann sich eine aufregende Jagd durch die Straßen, wobei die Flüchtenden auf ihre Verfolger mehrere Schüsse abgaben: Der eine konnte dann auf dem Dachboden eines Hauses festgenommen werden, der andere entkam zunächst durch einen kühnen Sprung auf ein gegenüberliegendes Dach, wo er jedoch auch verhaftet werden konnte.

Graf und Dollarpinzessin. Durch Extrablätter wurde am Donnerstag in Warschau die aus Genf stammende Nachricht verbreitet, daß sich der frühere polnische Außenminister, Graf Skrzynski, mit der Tochter des amerikanischen Automobilkönigs Ford verlobt habe. Die Mitgift der amerikanischen Braut und künftigen polnischen Gräfin soll 300 Millionen Dollar betragen. Die Nachricht hat in Warschau ungeheures Aufsehen erregt.

Bestätigtes Todesurteil. Am 9. Mai hatte der Schloffer Adolf Böhmer aus Krefeld seine von ihm getrennt lebende Ehefrau durch Messertische so schwer verletzt, daß sie an den Folgen starb. Böhmer war vom Schwurgericht Krefeld am 26. Juni zum Tode verurteilt worden. Das Reichsgericht hat am Donnerstag die eingelegte Revision verworfen und das Todesurteil bestätigt.

Autoabsturz. Am Loblacher See in Tirol ist, wie uns durch Radio gemeldet wird, ein deutsches Automobil aus Wilsbad bei einer Fahrgeschwindigkeit von 90 Kilometern über die Böschung abgestürzt. Das Auto wurde völlig zertrümmert. Zwei Insassen sind sofort getötet, die anderen so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Das Sündenregister des Raubmörders Böttcher. Dem Berliner Böttcher konnte ein neuer Raubüberfall nachgewiesen werden, den er auch ohne weiteres zugestand. Unter den Gegenständen, die er seiner Braut geschenkt hatte, befand sich ein Miniaturelefant aus Elfenbein. Den hatte er erbeutet, als er am Stenitzsee bei Strausberg einer Dame die Handtasche entriß, obwohl sie sich in Begleitung eines Herrn befand. Eine Verfolgung machte er unmöglich, indem er eine Pistole zog und einen Schuß abgab. Böttcher hat noch weitere Ueberfälle zu geben, von denen die Polizei bisher gar keine Kenntnis erhalten hatte, da die Ueberfallenen keine Anzeige erstatteten.

des „Einkommens“. Hinzu wird aber auch sonstiges Einkommen zu rechnen sein, denn die neue Vorschrift will offenbar, daß der freiwillig Beitragsleistende entsprechend seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit seine Beiträge entrichten soll. So wird Einkommen aus Vermögen, aus Renten usw. mitzurechnen sein.

3. Was folgt nun aus einer zu niedrigen Beitragsleistung? Sind freiwillige Beiträge in einer niedrigeren Lohnklasse als der vorgezeichneten entrichtet, dann sind diese Beiträge als unwirksam zu behandeln, wenn nicht unzutrefflich rechtzeitig der Mangel geheiht wird. Allerdings ist die Frage aufzuwerfen, ob nicht — wie nach einer Revisionsentscheidung des Reichsversicherungsamtes bei Pflichtbeiträgen — die zu niedrigen Beiträge doch für die Bezugszeit und zur Erhaltung der Anwartschaft zu berücksichtigen seien. Sodas sie nur bei Berechnung der Renten außer Betracht zu bleiben hätten. Es ist aber kaum anzunehmen, daß die neue Vorschrift eine solche Auslegung in der Rechtsprechung finden wird. Jedenfalls tun die Versicherten gut, nicht damit zu rechnen.

4. Wie erfolgt nun die Heilung der unwirksamen Beiträge? Hierzu hat sich die Landesversicherungsanstalt Sachsen in ihrem „Landsblatt“ wie folgt geäußert: „Wer freiwillige Beiträge geleistet hat, die unwirksam sind, kann diesen Mangel dadurch heilen, daß er nachträglich Marken in einer dem § 1440 Abs. 1 entsprechenden Lohnklasse verwendet. Dabei wird der Versicherte den verständlichen Wunsch haben, des Geldwertes der geleisteten unwirksamen Marken nicht verlustig zu gehen. Dem wird die Landesversicherung in der Weise Rechnung tragen, daß sie bei der zunehmenden Verwendung der gültigen Beitragsmarken in der dem § 1440 Abs. 1 bestimmten höheren Lohnklasse die Anrechnung des Wertes der ungültigen, zu niedrigen Beitragsmarken zuläßt. Der Versicherte, der beispielsweise Marken der Lohnklasse 1 verwendet, aber einen wöchentlichen Verdienst (niedriger) ein wöchentliches Einkommen (höher) gehabt hat, wird die Berichtigung der Marken 1. Lohnklasse beantragen und gleichzeitig für soziale Marken, als er die Berichtigung begehrt, den Unterchiedsbetrag zwischen der verwendeten 1. und der nach § 1440 zulässigen 4. Lohnklasse von 75 Pfg. (100 Pfg. — 25 Pfg.) einzahlen. Wenn er Marken er berichtigt haben will, ob alle oder nur einen Teil, etwa nur sozial, daß gerade die Anwartschaft erhalten wird, bleibt seiner eigenen freien Entscheidung überlassen.“

Die Frist zur Heilung: Das Recht zur Leistung freiwilliger Beiträge ist durch § 1443 RVO zeitlich begrenzt, doch für mehr als ein Jahr zumal freiwillige Beiträge nicht mehr entrichtet werden dürfen. Diese Frist wird auch für die Heilung

unwirksamer freiwilliger Beiträge zu beachten sein. Es ist damit zu rechnen, daß richterliche Entscheidungen die Berichtigung von freiwilligen Beiträgen, die zeitlich weiter zurückliegen, für unzulässig erklären. Allerdings wird auch die Auffassung vertreten, daß die Frist zur Heilung in Anlehnung an § 29 RVO, welcher die Berichtigung des Anspruchs auf rückständige Beiträge behandelt, auf 2-3 Jahre ausgedehnt werden könne. Doch ist diese Auffassung sehr unzutreffend. Von den Landesversicherungsanstalten wird aber zu erwarten sein, daß sie, wie es auch die Landesversicherungsanstalt Sachsen in ihrem „Landsblatt“ sagt, wenigstens für eine Uebergangszeit die wegen Einbeziehung der Frist zu stellenden Anforderungen im Einzelfall nach der für den Versicherten günstigsten Auffassung abtun.

Das Berichtigungsverfahren läuft natürlich am einfachsten, wenn der Versicherte selbst die Quittungskarte mit den zu berichtigenden Marken nebst dem nötigen Geldebetrag an die Landesversicherungsanstalt einreicht, doch kann er dazu auch die Ausgabeestelle für die Quittungskarten in Anspruch nehmen. Die Ausgabestellen werden auch, wenn sie bei der Aufrechnung einer Quittungskarte die Verwendung freiwilliger Beiträge zu niedriger Lohnklasse feststellen, den Versicherten auf die ihm hieraus drohenden Nachteile hinzuweisen und entsprechend zu beschließen haben.

Filmchau

Zentraltheater. Die Engländer haben eine große Geschichte, die reich an heldenhaften Gestalten ist. Allerdings sind die meisten dieser Helden, in die moderne Beleuchtung gerückt, nichts anderes als verwegene Seeräuber gewesen und es ist ganz gut, daß der Film „Unier freier Flagge“ uns daran erinnert. Die dargestellten Szenen sind prächtig gelungen und mit historischer Treue wiedergegeben. Nur den modernen Regierbüchern möchte man gerne entbehren. Die Geschichte der alten Seefahrer ist von packender Wirkung. Dabei hat man oft den Wunsch, den raschen Wechsel der Bilder, der im Kino nun schon üblich geworden ist, aufzuhalten und bei manchem Akte etwas länger zu verweilen. Das Abenteuerdrama „Marsyria“ ist außerordentlich spannend, aber man braucht lange, bis man sich zurecht findet. Neben einer nicht besonders geistreichen Grotteske läuft die „Terra Gaumont-Block“, die u. a. eine Aufnahme der Enthüllung des Denksteins für die drei Republikaner Gort, Gortberger und Rathenau bringt. Solche Belebung einer Wochenchau zur Republik soll mit Berichtigung vermerkt werden.

Qualitätsproben beweisen den Wert der modernen Konfektion

Güte des Stoffes, eleganter Zuschnitt, tadelloser Sitz machen sie der Maßarbeit vergleichbar.

Anzüge und Mäntel

aus unserer Auswahl sind derart billig, daß Sie bei uns durchaus vorteilhaft kaufen.



- | | | | | | | | | | | | |
|--|--|---|---|---|--|--|--|--|--|---|---|
| Herrn-Anzüge aus starken Gabardine und Fantasiestoffen 29⁰⁰ | Herrn-Anzüge letzte Neuhaiten gute Paßformen 49⁰⁰ | Herrn-Anzüge Kammgarn 1- und 2-reihig, guter Sitz 59⁰⁰ | Sakko-Anzüge Ersatz für Maß elegante Modeneinheiten 79⁰⁰ | Sport-Anzüge in mod. Machart, mit langer oder Sporthose 39⁰⁰ | Anzüge für junge Herren Sakko oder Sportformen 32⁰⁰ | Herrn-Ulster karierte und einfarbige Stoffe mit Absseite 39⁰⁰ | Herrn-Paletots marango und schwarz 49⁰⁰ | Uebergangs-Mäntel in den modernen Formen 39⁰⁰ | Herrn-Gummimäntel geklebte u. genähte Ware 16⁷⁵ | Loden-Mäntel aus gutem halbbaren wetterfesten Strickloden 19⁷⁵ | Windjacken wetterfeste imprägnierte Qualitäten, alle Größen vorrätig 9⁷⁵ |
|--|--|---|---|---|--|--|--|--|--|---|---|

Beachten Sie unser Spezial-Schaufenster.

Holstenhaus

Herrn-Hosen gestreifte kräftige Stoffe mit guten Futterzutaten
3⁹⁵ 5²⁵ 6⁹⁰

Warum?

wollen denn Sie nicht auch Ihren Vorteil bei uns wahrnehmen?

Die große Auswahl und die billigen Preise im Lagerverkauf

sind heute noch vorhanden aus den jüngst herein-
 genommenen (1516)

2 Waggon Emaillewaren für Haus und Küche.

Darum Hausfrauen eilet es ist noch selten günstig!

Befähigen Sie zwanglos unsere Auslage und unseren Lagerverkauf

und Sie finden in dem reinen Spezialgeschäft bei niedrigerer Preisstellung

wohl alles, was Ihnen an Emaillewaren in Ihrem Hausstande nötig fehlt.

Kein Laden! Nur Speicherverkauf!

Lübener Emaille-Zentrale
 Obere Beutergasse 11 (gegenüb. d. Stadthaus)

Republikaner Kameraden Parteigenossen
 kaufen Ihre

Hüte, Mützen

und sämtliche republikanische und Arbeiter-Sport-Abzeichen

nur bei

Hut-Ziehe

Wahnstraße 9 (1506)

Adreßkarten

wirden angefertigt bei

Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46

Das bekannt reelle Einkaufshaus für Arbeiter u. jeden Beruf

Herrn-Konfektion

Herrn-Anzüge	59.—	48.—	29.—
Herrn-Ulster	89.—	45.—	29.—
Paletot 1- u. 2-reihig	75.—	58.—	44.—
Gummi-Mäntel	29.—	26.—	19.—
Knaben-Anzüge	16.—	9.50	5.90
Knaben-Ulster	24.—	16.—	9.80
Backskin-Hosen	9.50	6.80	4.90
Pilot-Hosen	7.50	5.90	4.90
Manchester-Hosen	13.50	9.80	8.75
Sport-Anzüge	42.—	30.—	32.—
Lederjoppen	schwarze	55.—	68.—

Schuhwaren

Herrn-Stiefel	14.50	12.50
Sportstiefel	16.50	13.50
Ledergamaschen	9.25	7.80
Arbeitsstiefel	9.75	9.25
Schafstiefel		16.50
D'-Halbschuh schwarz	8.50	5.50
Damen-Lackschuhe	12.75	11.50
D'-Halbschuh braun	10.50	9.75
Damen-Stiefel	16.50	12.50
Pantoffel mit Ledersohle		9.95
Sandalen		Tarnschuhe

Ehlers & Reetwisch

Holstenstraße 1 — St. Petri 2 u. 4

Loden-, Manchester-, Arbeiter-, Berufs-Ausrüstungen
Total-Ausverkauf unserer Damen-Konfektion
 Damen-Mäntel 18.—, Kleider 12.— 6.50, Kostüme 12.50
 Blusen 2.50 usw. (1515)

Beachten Sie die spottbilligen Preise im Fenster!



Ba. junges Fleiß (1453)
 sämtliche Kurzformen in der Markthalle Engelsgrube 62

Robert Bosc Reparatoren
 mit elektrischem Betrieb

Fahrräder, Näh- und Schreibmaschinen

Spezial-Workstatt

Reparaturen billigst
 Ersatzteile auf Lager
Arnold Holst
 Doracstr. 20a.

Achtung! Orangens-Marmelade 70 Pf. Glas 70 Pf. Glas 80 Pf. Garant. feinstes vork. Edamer Eid. nur 1. Seifenfabrikgeschäft 1509

Billig! Bid-Glas 70 Pf. Bid-Glas 80 Pf. **Gilly Jansen** Süßstraße 41 Telefon 8509

Seinfte Weierereibutter 1.80
 Allerfeinste holst. Markenbutter 2.10
 Frühe Tafel-Margarine 0.70 0.60
 Süßer Fettkäse 1.10 0.80
 Zelter Holländer 1.00 0.75
 Vollkorn holländer 1.30
 Keiner hiesiger Bienehonig 1.30

Lebensmittelede Süßstraße 96

Bohnerbejen werden gut und billig ange-
 arbeitet **H. Jäger**,
 Süßstraße 41. nt. (1517)

Im Süßwaren-Handel **Wingert** **Rodol**

Man gebraucht für die Hühner: **Rodol-Pulver**

Für den Hühnerstall: **Rodol-Flüssig** Sicherer Erfolg!!

Erhällich in den Drogerien und Apotheken. Hersteller: **Otto Rodack**, Chem. Fabrik Bad Oldesloe i. Holstein

Bohnerbejen werden gut und billig ange-
 arbeitet **H. Jäger**,
 Süßstraße 41. nt. (1517)

Preisrückgang

in allen Abteilungen meiner reichlich sortierten Lager

Einige Beispiele:

Hemdentuch	80 cm	0.80	0.54
Rohnessel	80 cm	0.50	0.42
Handtuchdreil	42 cm	0.42	0.42
Haustuch, 140 cm, kräftige Ware			1.40
Starkes Bettuch, Halbleinen	140 cm	1.95	1.60
Bettlennetz, 80 cm, garantiert dicht		2.50	1.60
Bettlennetz, für Oberbett, 130 cm, gar. dicht		2.50	1.60
Streifsattn	130 cm	nur	1.60
Vorhangstoffe, gute Qualität	80 cm	nur	0.95
Vorhangstoffe	110 cm	nur	1.40

Bettstellen, Betten, Steppdecken
 Große Auswahl! Niedrige Preise!

Wäsche- und Aussteuerhaus Hermann Libnau
 Schwartzauer Allee 53/55 (1500)

Gilt! Ziehung am 17. und 18. September schon nächste Woche!

Geld-Loterie für das Grenz- und Auslandsdeutschum
 6918 Geldgewinne, 1 Prämie, Gesamtbetrag: (1528)

150 000	Mark
75 000	Mark
50 000	Mark
25 000	Mark
10 000	Mark
5 000	Mark

u. viele größere Gewinne. 100% Kass. Lose zu 3.30 Mk. Porto u. Liste nach auswärts 30 Pf. extra

5 Lose sortiert, Liste u. Porto f. 16.50 Mk.

empfehlen und verbinden auch unter
 Nachnahme direkt die Lotteriefirmen:
Hermann Kersten
 Süßstraße 8 Postfach, Hamburg 40554

Wilhelm John
 Schüsselbuden 3.5 Postfach, Hambg. 15406

Angrenzende Gebiete

Bauenburg

Män. Der übliche Einbruchsdiebstahl in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag sollte in der Schanzstraße von einem Leitergerüst. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach der Einlieferung in einem Krankenhaus starb. — Der 57jährige, Vierländerstraße wohnende Bademeister Rönndage wurde im Hofen von einem Kohlenarbeiter so unglücklich getroffen, daß er Hüftverletzungen davontrug und ins Krankenhaus St. Georg geschafft werden mußte.

Hansestädte

Hamburg. Opfer der Arbeit. Der Klostlerstraße 15 wohnende 19jährige Malergeselle August Müller stürzte in der Schanzstraße von einem Leitergerüst. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach der Einlieferung in einem Krankenhaus starb. — Der 57jährige, Vierländerstraße wohnende Bademeister Rönndage wurde im Hofen von einem Kohlenarbeiter so unglücklich getroffen, daß er Hüftverletzungen davontrug und ins Krankenhaus St. Georg geschafft werden mußte.

Schleswig-Holstein

Klensburg. Immer wieder Spritschmuggel. Die Motorfischerquase N. 643 aus Sjelland wurde am Dienstag nachmittag wegen Verdachts des Spritschmuggels von einem dänischen Kriminalbeamten mit Beschlagnahme belegt und im Schleppe des Fahrbootes nach Dänemark gebracht. Das Fahrzeug wurde schon vor längerer Zeit von der hiesigen Zollbehörde beschlagnahmt und an die Kette gelegt.

Neue Patriotenfilme

„Die deutsche Industrie hat die Pflicht, den Staatsgedanken mit allen ihr zustehenden Mitteln im deutschen Volke zu pflegen und das Volk, so weit es im Bereich ihrer Möglichkeit liegt, zum nationalen Gedanken heranzubilden.“ Diese goldenen, aber keineswegs schwarzrotgoldenen Worte schreibt Katharina von Oheimb im „Mfa-Dienst“ unter der Überschrift „Was ist uns Schill?“ Ist es nicht rührend, daß die deutsche Industrie uns zum nationalen Gedanken heranzubilden soll? Es ist daher nur zu begrüßen, wenn die Filmindustrie in dieser Zeit dem deutschen Volke bildliche Erinnerungen bringt. „... fährt die Verfasserin fort. Wir erlauben uns, diese Begrüßung nicht mitzumachen, denn wir haben es schon so oft erlebt, daß die Pflege des „Staatsgedankens“ oder des „nationalen Gedankens“, wie sie die Filmindustrie betreibt, auf gut deutsch „Geschichtsfälschung“ und „Volkswerdumung“ ist. Die „Pflicht“ der deutschen Filmindustrie so gut wie jedes andern Industriezweiges besteht darin, Geschäfte zu machen. Als besonders wirksam hat sich dabei die Ausnutzung der nationalen Konjunktur erwiesen, und weil das mit ehelichen Mitteln nicht möglich ist, so biegt man eben die Geschichte um und retuschiert sie so lange, bis man ahnungslose und denkfaule Gemüter damit heraufzucken und für den schwarzweißroten Schwindel empfänglich machen kann.

Das fridericianische Milieu ist ja nun schon reichlich abgegrast. Also greift man auf den Soldatenkönig zurück, der immer den Krüskod schwingt, sobald er Militärmusik hört. Das war wirklich ein sympathischer Monarch. An die Spitze der Akademie der Wissenschaften stellte er seinen Hofnarren; Schauspieler und Musiker jagte er zum Teufel; wer ihm immer in den Weg lief, hatte Stockschläge oder die entehrendsten Beschimpfungen zu gewärtigen; den eigenen Sohn hätte er am liebsten umgebracht, und einem Grenadier, der sich diese Schinderei nicht mehr länger gefallen lassen wollte, ließ er Nase und Ohren abschneiden. Aus dieser Klobigen Korporals- und Sadißennatur hat ehemals der jetzige Gukow in seinem Nachwort „Jopi und Schmerl“ eine Luftpfeiffigur zu machen versucht. Jetzt hat sich die von Frau von Oheimb entflammte Filmindustrie des Stoffes und des Titels angenommen. Es ist etwas sehr Langweiliges

daraus geworden, denn die Hauptperson, der dicke, häßliche König mit seinem Krötengesicht, plakt mit einer im voraus zu berechnenden Pünktlichkeit in jede Situation hinein und geht schimpfend und fluchend wieder ab. Das wiederholt er so oft, daß es schließlich keinen Eindruck mehr macht, um so weniger, als sich der Regisseur die drastischen Pointen, wie das Krügeln und Treten der erwachsenen Kinder und das Spucken in die Suppe, von dem seine Tochter in ihren Memoiren erzählt, hat entgehen lassen.

Das sogenannte Film Lustspiel behandelt, wie bei Gukow, eine diplomatische Intrige: die Gesandten von England und Oesterreich bewerben sich für ihre Thronfolger um die Prinzessin Wilhelmine, aber der Erbprinz von Bayern schnappt sie ihnen weg. Auch der unvermeidliche Friß wird hereingezerrt und muß, wie in „Des Königs Befehl“, den Heiratsvermittler spielen. In der historischen Wirklichkeit wurde Wilhelmine zu der Heirat mit dem Erbprinzen gezwungen, der ihr von Anfang an widerwärtig war, nachdem die andern Staatsprojekte in die Brüche gegangen waren. Man sieht daran, mit welchen redlichen Mitteln die Industrie „zum nationalen Gedanken heranzubildet“.

Mit dem von Frau von Oheimb so schwärmerisch geliebten Major von Schill haben die Filmregisseure Pech gehabt. Der Mann ist nämlich — und darin ist man ehrlich gewesen —

Ausschneiden! In den Betrieben aushängen!

Internationale gewerkschaftliche Werbeweche

verbunden mit der

Vierteljahrhundertfeier der internationalen Gewerkschaftsbewegung

Programm

für die Werbeweche vom 13.—19. September 1926.

Dienstag, 14. September: Abends 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus Vortrag für Betriebs-, Arbeiter-, Angestellten-, Beamtenräte, Gewerkschaftsvorstände und Funktionäre, Vorstande und Aufsichtsratsmitglieder der Gemeinwirtschaftsbetriebe von Paul Ufermann, Berlin, über „Die Internationale der Unternehmer und die Internationale der Gewerkschaften“.

Mittwoch, 15. September: Abends 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus: Große gewerkschaftliche Jugendkundgebung. Referent: Gen. Mag. Droßisch, Hamburg, Leiter der Holzarbeiterjugend, Hamburg. Vorträge von den Jugendblättern.

Freitag, 17. September: Abends 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus Versammlung für Betriebs-, Arbeiter-, Angestellten-, Beamtenräte, Gewerkschaftsvorstände, Vorstande und Aufsichtsratsmitglieder der Gemeinwirtschaftsbetriebe und deren Frauen. Vortrag über „Praktischer Wirtschaftssozialismus.“ Referent Ferd. Bieth, Sekretär des Verbandes nordwestdeutscher Konsumvereine.

Sonntag, 19. September: Morgens 10 Uhr im Gewerkschaftshaus: „Vierteljahrhundertfeier der internationalen Gewerkschaftsbewegung.“ Mitwirkende: Orchester des Stadttheaters und Graphische Biederstapel. Redner: Gen. Paul Bergmann, Hamburg, Mitglied der Bürgererschaft.

Der Besuch aller Veranstaltungen ist kostenlos. Zu den Veranstaltungen ist das Verbandsbuch mitzubringen und vorzuzeigen. Gewerkschafter! Agitiert in den Betrieben für eure freie Gewerkschaftsbewegung!

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund Ortsauschuß Lübeck.

von seinem eigenen Monarchen Friedrich Wilhelm III. für vogelfrei erklärt worden. Napoleon konnte sich darauf berufen, daß er nur den Willen des eigenen Landesherren der elf Schill'schen Offiziere vollzog, wenn er sie als Rebellen erschießen ließ. Das ist ja nun freilich bitter, und der alte Gutsherr, der Vater der beiden Offiziere, beruft sich auf den alten Friß, der, um 60 Jahre zu früh von Menzel gemalt, an der Wand hängt, und macht aus Königstreue nicht mit. Das höchste Königin Luise, das schlecht frisiert hereinrührt, rettet die Situation auch nicht. Dafür hilft man sich mit ein paar nationalitätlichen Floskeln. Der preußische Leibgense, dem Schill zu seinem alten Glück verhelfen will, erscheint als wohlhabender Bauer, bis der Franzose ihm Pferd und Kuh aus dem Stalle holt, und der Berater muß ein Polak sein, der von den modernen Deutschen ordentlich verdroffen wird. Ausgiebig wird gestochen und geschossen und immer wieder neu die Mordlust aufgestachelt. Aber Frau von Oheimb meint: „Dieser Film nun soll uns daran erinnern, daß deutsche Zerrissenheit nicht nur innerpolitisch und vernichtet, sondern auch außenpolitisch größten Gefahren — wirtschaftlich und politisch — aussetzt.“ — Und unserer Industrie das Geschäft vermasselt. Was Gott verhüten möge! H.

Fremdwörter

Der einjige Direktor des Berliner Residenztheaters, L., war ein sehr erfolgreicher Bühnenleiter, er führte Regie, entdeckte neue Talente, bewegte sich mit unnachahmlicher Würde, nur mit dem Fremdwort stand er zeitweilig auf schlechtem Fuße. Einmal hatte auf der Probe der jugendliche Liebhaber von „Halluzinationen“ zu sprechen. Der Herr Direktor unterbricht ihn und ermahnt ihn väterlich: „Junger Freund, man sagt „Halluzinationen“.“ Der Schauspieler stottert, verabschiedet den Satz und redet weiter. Aber unglücklicherweise kommt das böse Wort gleich wieder vor. „Was für Halluzinationen!“ Jetzt ist der Direktor schon energischer. „Ich habe Sie eben aufmerksam gemacht, daß man „Halluzinationen“ sagt.“

„Verzeihen, Herr Direktor... aber ich glaube mich zu erinnern... im Wiener Burgtheater sagt man Halluzinationen...“

„So? Glauben Sie sich zu erinnern?“ ruft der Direktor mit dämonischem Lächeln. „Also bitte — Inspektor! Das Konversationslexikon, Buchstabe H!“

Der Inspektor holt das Konversationslexikon Band 5, man blättert nach — da steht klar und deutlich: Halluzination. Der Direktor schweigt einen Augenblick lang, dann schlägt er das Titelblatt auf und ruft dem Inspektor, diesmal mit schneidender Ironie, zu: „Natürlich haben wir noch immer die alte Auflage!“

*

Ein Dramaturg des Direktors L. hatte in der Nähe ein Theater mit der ausgesprochenen Absicht gemietet, dem Residenztheater Konkurrenz zu machen. L. war wütend. Der neue Dramaturg suchte ihn zu beruhigen, indem er ihm vor Augen hielt, daß der Abtrünnige ja nichts ausgerichtet werde:

„Aber Herr Direktor sind ihm doch künstlerisch weit überlegen...“

„Nicht wahr?“
„Selbstverständlich. Auch pekuniär.“
„Und nicht bloß pekuniär, sondern auch finanziell.“

*

Der Komiker hatte im Stück, das eben geprobt wurde, seiner mißtrauischen und etwas begriffstüchigen Frau seine volle Unschuld zu beweisen. Immer wieder legte er sein Alibi dar, und immer wieder hatte die Frau daran was auszusetzen. Bis der Komiker verzweifelt ausrufen sollte:

„Dir etwas klarzumachen ist eine Sisyphusarbeit! Aber du weißt ja gar nicht, wer Sisyphus war!“

Direktor L. gab ein Zeichen, zu unterbrechen. Dann wendete er sich ernst zum Autor: „Herr Doktor, diese Rankheit wird auf meiner Bühne nicht genannt!“

Lebende Urmenschen?

Neues über die Zwergvölker von Hinterindien, Malakka und Sumatra

Von S. F.

Jene Naturvölker, die auf niedrigster Kulturstufe stehen, geben uns zwar gute Anhaltspunkte, um unsere Vorstellungen von dem Zustande der vorgegeschichtlichen Menschen zu erweitern, sind aber meist doch beträchtlich höher entwickelt als etwa die Urmenschen der Eiszeit, der die Knochenreste von Urmenschen angehören. Von manchen Forschern wurde die Meinung vertreten, daß die niedrigsten Wilden einfach durch Verkümmern zu ihrem Zustande gekommen seien. Demgegenüber sind aber in der letzten Zeit Tatsachen bekannt geworden, die es als sehr wahrscheinlich erscheinen lassen, daß es sich bei solchen Stämmen um die letzten erhalten gebliebenen Reste von Urrassen handelt.

Besonders aufschlußreich sind in dieser Hinsicht die Forschungsresultate Schebestas, die er gelegentlich seiner Forschungsreise in den Jahren 1924/25 zu den noch unberührten Zwergvölkern von Hinterindien, der nahe dem Äquator gelegenen Halbinsel Malakka und Sumatra sammeln konnte. Die wichtigste Gruppe unter ihnen sind die Semangs im Norden von Siam, dem größten Lande Hinterindiens. Schebesta lebte mit ihnen und erwarb so langsam ihr Vertrauen. Die 2000 Köpfe, aus denen der Stamm besteht, bewohnen ein Gebiet, das an Größe Oesterreichs gleichkommt. Da es bei ihnen keine Kämpfe mit anderen Stämmen, keine inneren Zwistigkeiten und Eigentumsvergehen gibt, haben sie auch gar keine Waffen. Ihre äußeren Kennzeichen sind rasch aufgezählt. Die Durchschnittsgröße erreicht bei den Männern 1,51, bei den Frauen 1,43 Meter; Rumpf und Arme sind lang, die Beine kurz, die Haut schokoladenbraun, die Stirn feil mit breiter, dreieckiger Nase und großen Augen mit rötlicher Pupille. Sie leben noch auf der untersten Kulturstufe, wo der Mensch seine Nahrung sammelt. Sie kennen weder Metalle, noch Gefäße, auch kein Gerät aus Stein, sondern, was sie an Werkzeug und Kleidung brauchen, stellen sie aus Bambus und anderen Pflanzen her. Auch das Falten von Haustieren ist ihnen fremd. In Gruppen von 5—10, selten 20 und mehr, wandern sie durch den Tropenwald und wo sie einen Fruchtbaum vorfinden, verweilen sie einige Tage. Drei Bambusstangen werden schräg über den Boden gesteckt, eine Matte aus Rotangblättern darüber ausgebreitet und das einfache Schirmdach ist fertig, das zur Not vor den ärgsten Wetterunbilden schützt. Einige Bambusstangen am Boden bilden das ebenso einfache Schlafgestell. Von den Frauen werden unter Mithilfe der Männer Wurzeln und Früchte

gesammelt. Mit Bambusmessern und Schabern wird die Nahrung zugerichtet, Feuer durch mühseliges Reiben von Holzern entzündet und die Nahrung in Bambusröhren zubereitet. Nur selten erlegen die Männer einen Affen, ein Eichhörnchen und nie greifen sie größere Tiere, etwa Wildschweine oder Elefanten an. Haben sie eine Affenmutter getötet, so nehmen sie das Junge mit und ihre Frauen säugen es; es gehört zur Familie und darf nicht getötet werden.

Bogen und Pfeil waren ihre früheren Waffen. Jetzt verwenden sie zur Jagd ein zwei Meter langes Blasrohr, womit sie einen vergrößerten Pfeil bis zu 50 Meter weit schleudern. Ihre Kleidung ist die denkbar einfachste: einige Schamfäden um die Hüften und ein Schürchen aus Bast oder ein Grasbüschelstrang. Die Frauen tragen im Ohr einen Bambusring, Baststreifen um das Haar und Handgelenk, und Blumen. Verkrümmelungen und Tätowierungen kommen nicht vor. Sie leben nicht in Monogamie, dürfen auch mehrere Frauen haben, können sich sogar scheiden lassen, wenn sie die Hochzeitsgeschenke zurückgeben. Ihre Musik ist ein monotoner, schwingender Rhythmus, und so ist auch ihr Tanz nur ein bloßes, harmonisches Wiegen der Arme, Hände und des Leibes. Ihre Toten schmücken sie pietätvoll mit Blumen und betten sie auf dem letzten Wohnplatz in tiefe Gruben mit einem Dach darüber. Dann ziehen sie eilig weiter, aus Furcht vor der wandernden Seele.

So kindlich natürlich ist auch ihre Religion. Ihr ganzer Kult gilt eigentlich nur dem Donnergott Karree. Wenn er über ihnen rollt, dann neigen sie sich tief und die Schuldigen schneiden sich in die Wade und sprengen befend das rinnende Blut mit Wasser über Bambusstäbe und hoch zum Himmel. Und was sind es für Sünden, für die sie, sich selbst strafend, unter allerlei Zeremonien um Verzeihung bitten? Schebesta erzählt darüber ein traumatisches Erlebnis: Einem Hunde war eine Ameise in die Nase gestochen und er hatte deswegen niesen müssen. Ein Zwergmann hatte darüber gelacht, aber plötzlich griffte der Donner. Da blieb dem Zwergmann nichts übrig, als zur Veröhnung des Donnergottes sich in die Wade zu schneiden!

Mode und Revolution

Die große französische Revolution im Ausgang des 18. Jahrhunderts stürzte nicht nur ein politisches System, sondern brachte auch allmählich eine neue Mode hervor. In den ersten Monaten dieser gewaltigen Umwälzung freilich glaubte man sich genug gepußt zu haben, wenn man die Nationalfahne an Hut trug. Die politische und wirtschaftliche Lage war zunächst viel zu unsicher, als daß eine Reform der Kleidung sich hätte durchsetzen können. Erst einige Jahre später trat ein Wandel ein, als Stimmen laut wurden, die nach einer neuen Mode verlangten. Die neue Zeit sollte auch äußerlich in der Tracht betont wer-

den. „Es gilt jetzt“, äußerte Sergent, der Präsident der Modevereinigungen, „eine Tracht zu schaffen, die uns von jedem Zwange befreit und die schönen Körperformen nicht verhüllt.“ Das Sklaventkleid, meinte er, hätte man nun lange genug getragen. Der berühmte Maler David ging dann dazu über, selbst eine neue Form der Kleidung populär zu machen, doch fand sein Versuch in der folgenden Zeit wenig Beachtung. Er kleidete sich in enganliegende Strumpfhosen, Halbstiefel, Tunika mit breitem Gürtel, den lose über die Schultern getragenen spanischen Mantel und einen mit dem Reiterbusch geschmückten Hut.

In England war damals der Frack die große Mode. Versuche, ihn auch in Frankreich einzuführen, waren früher wieder vergeblich gemacht worden. Erst nach der Revolution gelang es, und bald wurden überall Anstalten mit dem englischen Frack getragen. Die violette Hose wird aber nach und nach immer mehr nach oben gezogen, und die schwarze, mit Granatblumen bestickte Weste wird gekürzt. Auch der Schoß des Fracks wird kürzer. Das schwarzgekreifte Halsstück wächst zu einem dicken Tucho an. In der Sucht nach Auffälligkeit ging man sogar so weit, drei Westen übereinander zu tragen, die obere immer kürzer als die untere, ferner gewaltige Kravatten und den Rocktragen bis hoch an die Ohren.

In der gleichen Zeit scharben die Modenzeiten den Frauen vor: „Keine Unterröde und ein Kleid aus feinem Linnenstoff, das nur nach vornwärts wenige Falten wirft, stark ausgehoben, hoch unmittelbar unter dem Busen gestärkt, rückwärts gegen die Schultern stark zusammengezogen, im Rücken rund und schmal geschnitten ist und kurze gefüllte Ärmel besitzt.“ Wie sollte das Kostüm sein? „Sehr einfach — eine weiße Musselin-Draperie, eine Tunika von neuestem Auschnitt, nachlässig bedeckend über die schönen Frauenarme geworfen, eine schwarze Perücke, hell aufgeträufelt, als wenn vor einer Stunde ein Schwamm darüber gefahren wäre, und ein Shawl Couleur Fifi oder Scheinweiß.“ Aber wenn auch die Modenistinnen jener Zeit in dieser Tracht in den Salons erschienen, so gelang es doch nicht, diese neumodische Kleidung allgemein durchzusetzen. In der angestrebten Nachahmung der griechischen Tracht gab sich ein stark sinnliches Element zu erkennen. Gewisse Frauen, die nicht gerade auf Jugendhaftigkeit großen Wert legten, nahmen die Gelegenheit wahr, mit Hilfe der antiken Tracht ihre Reize möglichst unverschämter zur Schau zu stellen. Ueberhaupt gehörten jene Modestimmen, die, wie Madame Tallien, in fleischfarbenen Trilots unter dem durchsichtigen, an der Seite gefächelten Kleide, in phantastisch drapierten Shawls, in bald blonden, bald schwarzen Perücken, in grellen Farben und mit den abenteuerlichsten Hüftornen über die Bouleards stolzierten, nicht zu den besten Mitgliedern der Gesellschaft, auch wenn sie später Freundinnen der Madame Josephine waren und in den Salons des Generals Bonaparte verkehrten.

Auf Bord!

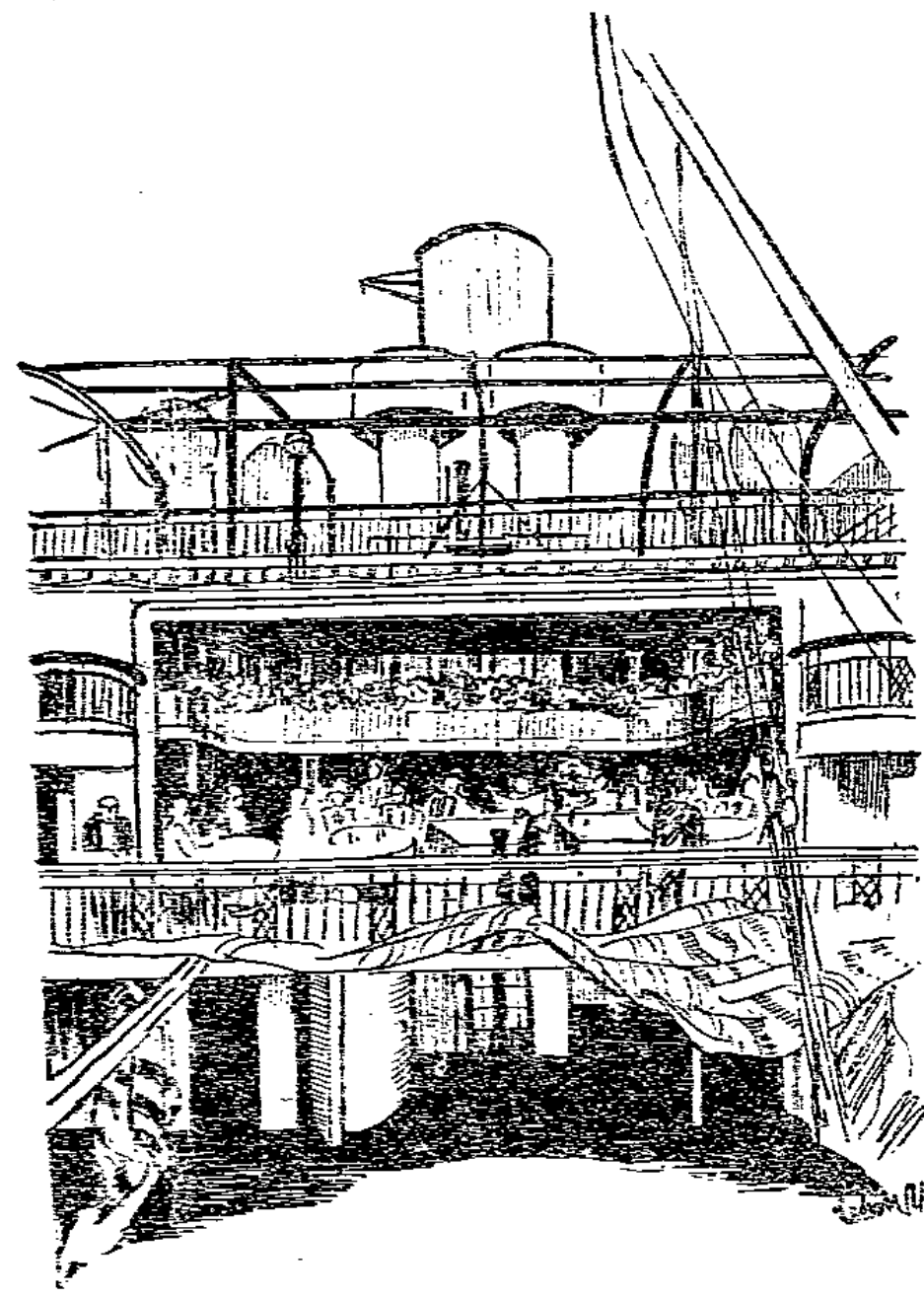
Vor etwa 80 Jahren brachten die deutschen Segelschiffe Auswanderer nach Amerika. Die ersten Segler dieser Art, die die Hamburg-Amerika-Linie auf die Reise schickte, waren vier Schiffe von je 500 Tonnage-Registertonnen, das heißt, alle vier zusammen waren damals nicht größer als ein einziger Seehärdendampfer, der heute zwischen Hamburg und Helgoland verkehrt. Trotzdem fasten diese Schiffe je etwa 20 Kajütenpassagiere und etwa 200 Zwischenbeder. Bei ihren geringen Ausmaßen war allerdings an irgendwelchen Komfort nicht zu denken. Die Kajüte bestand aus einer Reihe kleiner und ungemünzter niedriger Schlafplätze im hinteren Teil des Schiffes, die sich um einen Esstisch und Aufenhaltsraum gruppieren, etwa so wie die Stuben um die Diele eines Bauernhauses. Durch die Mitte des Aufenthaltsraumes ging der Mast hindurch, ringsherum um diesen stand ein länglicher Tisch. Zwei Öllampen, am Mast befestigt, gaben ein spärliches Licht. Für Ventilation konnte wenig oder gar nicht gesorgt werden, so daß der Aufenthalt in dem Mittelraum den Passagieren, die auch damals schon gewisse Ansprüche an das Leben zu stellen gewohnt waren, teurerlei Unbehagen bot. Im Zwischenbuder waren die Verhältnisse naturgemäß noch primitiver, und zwar in der Hauptsache deshalb, weil es keine einzelnen Kabinen gab, sondern alle Reisenden in einem gemeinsamen großen offenen Schlafraum untergebracht wurden. Die einzige Separierung bestand darin, daß man die Familien von den Ledigen oder Alleinreisenden und diese wiederum nach Geschlechtern voneinander trennte.

Die Massenfälle für Zwischenbeder

Es kam dann aber eine Zeit, wo es den Leuten, die als Zwischenbepassagiere die Überfahrt wagten, noch viel ärger gehen sollte. War auf den ersten kleinen Seglern ein bedeutender und grundlegender Unterschied zwischen den Klassenpassagieren und den Zwischenbedern nicht gemacht worden — sie wohnen beide primitiv genug und mußten zu gleichen Teilen an den Anstrengungen der langen Seefahrt teilnehmen — so entwickelten sich mit dem Ende des vorigen Jahrhunderts Zustände, die das Wohlbefinden eines Ozeanfahrers mit dem eines nächstlichen Hais für Ladaalose oft in eine Linie stellten. Zu jener Zeit, etwa um die vier oder fünf Jahre herum, reisten fast ausschließlich seltliche Völker, Polen, Russen, Galizier und andere slavische Stämme aus Gegenden bis zum Schwarzen Meer hinaus über Hamburg nach drüben. Das Fassungsvermögen der Schiffe war inzwischen, von den Kajütenpassagieren ganz abgesehen, bis auf 2400 Auswanderer gestiegen. Für die Bekleidung der Zwischenbeder war aber auch jetzt noch so gut wie nichts gesorgt; man rechnete nach wie vor für je 100 Passagiere einen Zwischenbederward. Diese waren sämtlich aus dem Seemannstand hervorgegangen, und es versuchte sich, daß bei der geringen Zahl der Stewards auf ihre guten Manieren wenig Wert gelegt werden konnte. Es war vielmehr, ob bemerkt oder unbemerkt, dahin gekommen, daß fast ausschließlich große und starke Gesellen in der Regel Kommeren, angemuntert wurden, die sich schon durch ihr überliches Uebergewicht Respekt bei den Zwischenbedern verschaffen konnten. Die sanitären Einrichtungen ließen immer noch sehr zu wünschen übrig; kaum daß den Zwischenbedern anderes Wasser als Seewasser zum Trinken geboten wurde. Die Passagiere wurden in sogenannten Schiffsbüchsen eingereiht, mußten sich selbst ihr Essen aus der Küche holen, es an Deck oder auf dem Rand ihrer Kojen liegend verzehren, mußten ihr Geschütz reinigen, wurden noch wie früher zu Hilfsdiensten, wie Kamofschalen, Wäsche und dergleichen, mit herangezogen und hatten sich im übrigen einer sehr strengen aber notwendigen Schiffsdisziplin zu fügen.

Was damals den Verhältnissen der Armen fehlte, die sich in dem fernem Lande eine neue Heimat suchen wollten, versuchte man in den anderen Klassen durch eine möglichst große Prachtentfaltung wozumachen. Es ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß die auf den Schiffen entfaltete Pracht: roter Plüsch

und goldverzierte Möbel, Bronzefiguren, funkelnde Spiegel und Armleuchten und Gemälde an Decken und Wänden weit mehr als in einer Gemäldegalerie, überladen und unangebracht war und daß man gerade bei der oft gedrückten und gereizten Stimmung solcher Passagiere, die unter der Seekrankheit leiden, besonders Wert darauf legen mußte, ruhige Formen und ruhige Farbenwirkungen in die Salons der Schiffe zu bringen anstatt des übertriebenen Prunkes. In dieser Beziehung ist schon um die Jahrhundertwende herum ein Wandel eingetreten. Man ging energisch daran, die sanitären Einrichtungen zu revidieren. Diese waren auf den ersten Schiffen gleich Null; erst auf der „Germania“ 1863 war man ersten Male von einem Wannenbad die Rede, und zwar von einem einzigen für 80 Kajütenpassagiere! Ob zu jener Zeit schon ausreichend frisches Wasser mitgenommen wurde, ist fraglich, da dieses noch in Holzfässern aufbewahrt oder, soweit Dampf in Frage kam, aus Seewasser kondensiert werden mußte, aber es steht fest, daß zu Beginn der vier Jahre mit der Einführung größerer eiserner Frischwasseranlässe wenigstens für die Kajütenpassagiere in dieser Beziehung besser gesorgt werden konnte. Allmählich wurde die Zahl der Wannenbäder an Bord vermehrt. Hospitaleinrichtungen wurden schon verhältnismäßig früh eingebaut, da es während der langen Reisen verschiedentlich zu Epidemien an Bord gekommen war und sich ärztlicher Beistand, Heilbäder und Krankenschwächen somit als dringend notwendig erwiesen. Es folgte die künstliche Ventilation, besonders der Innenkabinen auf den unteren Decks, eine Wohltat für Gesunde und Kranke.



Heute keine Zwischenbeder mehr

Die Nachkriegszeit hat auf dem Gebiet der unwürdigen Unterbringung von Zwischenbepassagieren auf den großen Ozeandampfern der „Hapag“ gründlich Wandel geschaffen. Schon auf den Schiffen, die in den Jahren 1919 und 1920 gebaut wurden, ist das offene Zwischenbuder gänzlich fortgelassen worden. Alle Passagiere wurden in Kammern untergebracht und verpflegt, wie die der ehemaligen 3. Klasse vor dem Kriege. Selbst auf der wenig lohnenden Fahrt nach Buenos Aires hinunter, auf der hauptsächlich spanische Landarbeiter beschäftigt werden, sind alle ihre Schiffe nach dem Kammernsystem eingerichtet. Auch jetzt ist für die Passagiere der 3. Klasse eine ganze Reihe von Verbesserungen eingeführt worden, so daß diese Klasse jetzt recht oft von Reisenden aus sogenannten besseren Kreisen, von Touristen, Lehrern und Lehrerinnen, Studenten und Kaufleuten benutzt wird. Auf den meisten Dampfern der „Hapag“, der „Hamburg“ z. B., sind in den Kammern der 3. Klasse die Betten zu je zwei übereinander angeordnet, sie besitzen gewöhnliche Sprungfedermatratzen und gute weiße Bettbezüge. Als Beschäftigung dienen Waichapparate in hellem Eichenholz. Wände und Decken sind weiß gestrichen und lackiert, die Gänge zwischen den Kammern mit Linoleum belegt. Für gute Beleuchtung, Lüftung und Heizung der Kammernbereiche ist besonders gesorgt. Die Unterbringung der Rettungsjacken ist zweckgemäß. Die Kette einer der Rettungsbojen, ist ihr Ziehen unumgänglich. Außer den Beschäftigungen in den Kammern findet der Passagier Waschräume, Badezimmer und Brausebäder. Die Waschplätze werden in einem 280 Quadratmeter großen Speisesaal eingenommen, der 270 Personen gleichzeitig Platz bietet. Wie in den übrigen Klassen werden die Speisen durch weibliche Stewards serviert. Im Speisesaal befindet sich auch ein Piano für die Unterhaltungsmusik während der Mahlzeiten. Die täglichen Zimmerführungen gehen im gleichen Raum vor sich. Das Rauchzimmer der 3. Klasse bietet an kleinen Einzelstühlen etwa 70 Sitzplätze. Behagliche Spieldecken sind geschaffen, Schreibtische, Abstellregale, Zigarrenschränke, Schränke für Unterhaltungsspiele, ein Billardtisch, Gardinen und Bildschirme erhöhen den Eindruck der Behaglichkeit. Das Damenzimmer in der 3. Klasse besitzt etwa 60 Quadratmeter Grundfläche und gibt an kleinen Tischen etwa 50 Personen Platz. Auf dem freien Deck hinter dem Rauch- und Damenzimmer 3. Klasse liegen zwei geschützt angeordnete Deckluben mit etwa 20 Sitzplätzen, ausgestattet mit Tischen, Bänken und Stühlen. Die Deckräume in diesem Bereich, genügend groß und weit, gelten als Promenaden, Tanz- und Spieldeck für die Passagiere der 3. Klasse. In sonstigen allgemeinen Einrichtungen der 3. Klasse sind heute zu erwähnen: eine Barbierstube, Auskunfts-bureau, ausgedehnte Räume für Krankenbehandlung mit besonderen Badezimmer, Verbandszimmer, Apotheke. Den Reisenden der 3. Klasse steht jederzeit ein Arzt zur Verfügung. Es mag an dieser Stelle auch der Mannschaft einer solchen schwimmenden Stadt gedacht werden. Ihre Unterbringung ist ganz ähnlich der der Passagiere in 3. Klasse und in einem anderen Stock und in einem anderen Teil des Schiffes, je nach den Funktionen, die der einzelne ausführt. Von 17 Köpfen auf ihrem ersten Segler „Deutschland“ kamen die „Hapag“ bald auf 77 bei den ersten Dampfschiffen, dann auf 170, auf 400 und schließlich beim „Imperator“ auf 1365 Mann. Ihre Unterbringung, Unterbringung, Verpflegung und Entlohnung verursachte fast ebensoviele Kosten wie die Passagiere selbst. Heute sind die Schiffe vom Typ der „Hamburg“ wieder auf 225 Mann Besatzung zurückgekommen. Die Einführung der Deckfeuererlöschung, die viele Heizer und Trimmer erspart, hat wesentlich dazu beigetragen, aber auch mancher überflüssige Lurus der 1. und 2. Klasse ist fortgelassen worden.

Die Zeit der ganz großen Amerikadampfer ist heute vorbei, sie erwiesen sich als unwirtschaftlich in jeder Beziehung. Der Typ von 20 000 bis 30 000 Tonnen, wie sie die „Hamburg“ darstellt, ist heute der geübte und in jedem Falle, für jede Art Bequemlichkeit auf der Überfahrt Sorge zu tragen. Die Schiffe brauchen heute etwas mehr Zeit für die Überfahrt als vor dem Kriege, da man auf Refordleistung in der Schnelligkeit — die auf Kosten der Sicherheit zu gesehen pflegte — keinen Wert mehr legt. 9½ Tage ist heute die Durchschnittsdauer für eine Fahrt von Hamburg nach New York. Alles in allem kann man heutzutage nicht mehr von „Strapazen einer Seereise“ sprechen, jedenfalls nicht, soweit die größeren Passagierdampfer in Frage kommen. Es ist im Gegenteil vielfach so, daß man zu Hause vieles von dem Komfort und den Annehmlichkeiten, die einen an Bord umgeben, entbehren muß, und wenn die Seekrankheit nicht wäre, deren Wirkungen durch die neuen Schlingertanks zum großen Teil aufgehoben sind, könnte man glauben, sich in den Räumen eines Hotels zu befinden, dessen Ordnung und Sauberkeit musterhaftig ist.

Lübecker Bandorchester
Orchester v. 1919

Am Sonnabend, dem 11. September
Gr. Herbstball
Im Gesellschaftshaus Markt
Anfang 8 Uhr. Herren 50 Pfg., Damen 30 Pfg.
inkl. Steuer

Hierzu laden ein das Festkomitee.
Stimmung (Jazzband) Sommer

Fledermaus
heute
Bierkabarett
Eintritt frei!

Schweizer-Bund
Ortsgruppe Lübeck
Großer Herbstball
am Sonnabend, dem 11. September, 8 Uhr abends
im Gesellschaftshaus Markt
Stimmung! Sommer

Stadthallen
-lichtspiele

Telephon 8749 Das lebende Lichtspielhaus am Platze! Mühlenstraße 13

Heute und folgende Tage
Die Premiere der 2 großen Schläger!
KUBINKE der Barbier u. die 3 Dienstmädchen
Ein Stückchen Leben in 6 Akten nach dem vielgelesenen, gleichnamigen Roman von Georg Hermann
Hauptdarsteller:
Emil Kubinke, Friseurgehülfe Werner Fütterer
Henwig, Köchin Erika Glässner
Pauline, Mäuschen für alles Käthe Naak
Emma, Hausmädchen Hilde Maron
Tessa I. Gebiße bei Ziedorn Erich Kaiser-Titz
Edmund Ziedorn, sein Chef Julius Falkenstein
Gastav Schmalow, Schlichtergeselle Fritz Kampers
Markewski Robert Garrison

2. Schläger:
Rudolf Schildkraut
Einer der markantesten Schauspielertypen der alten und neuen Welt in seiner darstellerischen Höchstleistung
SEINE SÖHNE (Die sich ihrer Eltern schämen)
Erschütterndes Drama in 7 gewaltigen Akten
Akt. Wochenschauspiel: Zwei Wetterüberlebende: Gertrud Ederle — Ernst Vierkötter

Zur voll. Beachtung! Jeden Sonntag finden 3 durchgehende, ungekürzte Vorstellungen statt. Und zwar um 2, 5 und 8 Uhr. Zur 2-Uhr-Vorstellung ist der Eintrittspreis 1 Mark, außer Balkon und Logen. Dieser Eintritt wird erhoben bis 8.30 Uhr. Ab 8.30 Uhr sind die üblichen Preise maßgebend. **Eröffnung Sonntags 1.30 Uhr**

Beginn alltags 5 u. 8 Uhr

Reichsbanner
Schwarz-Rot-Gold
Spielmannstörps
Am Sonnabend, 11. Sept., findet unser
zweites Stiftungsfest
in sämtlichen Räumen d. Gewerkschaftshauses statt
Herrenkarte 60 Pfg., Damenkarte 40 Pfg.
Kassenöffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr.
Hierzu laden wir alle Kameraden herzlichst ein
Das Festkomitee
Der Ueberhauf wird zum weiteren Ausbau des Korps verwendet. 1482

Sät ab'nd 8
Gewerkschaftshaus
„All verschieden“

Gratulationskarten
zur Verlobung, Hochzeit,
Silberhochzeit und zum
Geburtstag in großer
Auswahl
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

ARBEITER-SPORT

Sport und auswärtige Politik

Der Sport ist zu einer Macht geworden, die neuerdings auch auf dem Gebiet der Politik ihre Wirkung ausübt. Besonders im Völkerlande ist der Sport zu einem starken Faktor des öffentlichen Lebens geworden. Und da der Völker lange Zeit im Mittelpunkt des kapitalistischen Sonnensystems stand, so haben die europäischen Länder, teilweise mit Erfolg, versucht, mittels sportlicher Leistungen sich einen Platz an dieser Sonne zu erwerben. Zunächst schickte das kleine Finnland seinen Kurmi über den Ozean, damit er durch seine sportlichen Leistungen die Ansehungsverhandlungen seines Landes mit Amerika unterstützen sollte. Wenn man den bürgerlichen Sportberichterstellern glauben darf, ist der Zweck auch erreicht worden, denn die öffentliche Meinung des Völkerlandes ist durch die fabelhaften Leistungen Kurmis für Finnland sehr günstig beeinflusst worden.

In Deutschland hatte man bisher wenig Verständnis für sportliche Ereignisse; an die Möglichkeit ihrer politischen Auswertung dachte man nicht im geringsten. Schließlich hat man aber auch bei uns gelernt, daß nicht mit Geduld über Versailles und mit rechtstabilen Revanchegebrüll auswärtige Politik gemacht werden kann, sondern daß man moralische Eroberungen machen muß, wenn man in der Welt geachtet sein will. So ist denn auch der Sport bei uns in die Mittel der auswärtigen Politik eingereicht worden, und zusehends mit Erfolg. Deutschlands Zukunft liegt jetzt wieder „auf dem Wasser“, denn die Begründer seines sportlichen Weltkriems sind seine Schwimmerkanonen. Mit dem Amerikaner Kademacher begann diese neue Ära deutscher Außenpolitik, mit Bierköter wird sie fortgesetzt, noch dazu in glücklicher Verbindung mit Amerika durch die Ederle.

Die alten zünftigen Diplomaten werden von diesem neuen Kurs in der auswärtigen Politik der Völker nicht sonderlich erbaut sein, haben sie doch von jeher das Licht der Öffentlichkeit wie die Maulwürfe geachtet. Wir aber begrüßen diese Neuerung; nur meinen wir, daß es auch noch andere Mittel dieser Art geben sollte. Der Sport steht gegenwärtig in der Weltmeinung sehr hoch, doch droht auch ihm die Gefahr der Verflachung, wenn unberufene kapitalistische Kräfte kitschige Geschäfte mit ihm machen. Vorläufig hat das bei uns noch keine Not, denn der Deutsche mißt noch heute einer Rede des Grafen Westarp und einer Sittendemonstration eine höhere politische Bedeutung bei als der Leistung Bierköters. Im sportfreundigen Ausland ist das umgekehrt.

Wir sollten aber nicht nur den Sport dazu verwenden, das deutsche Ansehen in der Welt zu verbessern. Die Ausrottung der völkischen Seuche und damit die Festigung des neuen Staates ist auch ein hervorragendes Mittel dazu. Die soziale Hebung der Arbeiterklasse, die Beseitigung der Erwerbslosigkeit sind vielleicht noch wirksamere Mittel als sportliche Leistungen. Die letzteren sind gewiß ein Symptom für die Gesundung Deutschlands und daher sehr beachtenswert; aber sie bleiben nur ein Bluff, wenn nicht der ernste Wille vorhanden ist, das gesamte öffentliche Leben auf eine gesunde Basis zu stellen.

Unsere Arbeiterportler haben in letzter Zeit in sehr erfreulicher Weise ebenfalls mit Erfolg versucht, im Ausland für das Ansehen des arbeitenden Deutschlands zu werben, und ausländische Arbeiterportler waren mehrmals in Deutschland.

Diese gegenseitigen Besuche tragen sehr viel zur Verständigung der Massen der beteiligten Länder bei und verdienen darum von der Arbeiterschaft gefördert zu werden. Besonders die russischen Sportleute haben von der deutschen Arbeiterbewegung Eindrücke mit nach Hause genommen, die das entstellte Bild, das die Sowjetpresse und die KPD. bei ihnen erweckt hat, sehr wesentlich korrigiert haben. Auffallend ist nur, daß die Russen mit Gegeneinladungen auf Grund der vom Pariser Kongreß beschlossenen und von ihnen angenommenen Bedingungen sehr zurückhaltend sind.

Die Europameisterschaften im Ringen

Im Verlauf der Ringkämpfe um die Europa-Meisterschaften, die am Sonntag in Riga begannen hatten, konnten die deutschen Amateure einige bemerkenswerte Erfolge erringen. Den schwersten Kampf am Montag hatte der Ludwigshafener Gehring (Schwergewicht) auszutragen; er trat auf den Favoriten in dieser Gewichtsklasse, den Schweden Richter, und schlug ihn nach Punkten. Braun-Kreuznach konnte seinen ersten Kampf gegen den Estländer Kranberg, den er bereits nach vier Minuten warf, erfolgreich gestalten. Im Bantamgewicht erkämpfte sich Reiber seinen zweiten Sieg durch einen Punkterfolg über den Estländer Volk. Steinig-Dorimund gewann schon nach vier Minuten gegen den Ungarn Ambros.

Am dritten Tag hatte der Ludwigshafener Gehring (Schwergewicht) wiederum einen schönen Erfolg durch einen klaren Sieg über den Ungarn Nemeny zu verzeichnen. Rupp-Wilmanns blieb ebenfalls nach Punkten über den Tschechen Szabo siegreich. Braun, der vorjährige Europameister im Mittelgewicht warf den Schweden Johansson nach 9 Minuten 20 Sekunden auf beide Schultern. Dagegen mußten der Bantamgewichtler Reiber und der Federgewichtler Steinig an diesem Tage Punktniederlagen hinnehmen. Der einzige schwache Vertreter in der deutschen Mannschaft scheint der Leichtgewichtler Braun zu sein, der bereits am zweiten Tage seine zweite Niederlage einstecken mußte.

Der italienische Fußballsport unter Staatskontrolle

Die Regierung Mussolinis hat die Leitung des italienischen Fußballverbandes abgelehnt. Auf Anweisung der Regierung hat der Vorsitzende des italienischen Olympischen Komitees sämtliche führende Persönlichkeiten ihrer Heimat entbunden. Der Sitz des Verbandes wurde von Turin nach Bologna verlegt. Die Gründe für die Auflösung des Verbandes sollen in der Entartung des italienischen Fußballsports liegen, die in einem widerlichen Personenkult begründet ist. In Rom wurden z. B. bei dem aus Anlaß des Fira-Kongresses veranstalteten Spiel nicht nur der Schiedsrichter, sondern auch die Funktionäre und die Verbandsführer verprügelt. Im Vorjahre mußte das Entscheidungsspiel um die italienische Meisterschaft fünfmal wiederholt werden, wobei es zu furchtbaren Zusammenstößen zwischen den Anhängern der beiden Vereine gekommen ist. Das letzte Entscheidungsspiel fand dann am frühen Morgen eines Wochentags unter Ausschluß der Öffentlichkeit und unter dem Schutz einer Kompanie Carabinieri statt. Für gute Spieler zahlten die Vereine untereinander fünf bis sechsstellige Ablösungsummen, gute ausländische Kräfte wurden besonders bevorzugt und die Mannschaften während der Meisterschaftsspiele hoch bezahlt. Die Regierung hat jetzt die Einführung des offenen Berufs-

spielertums befohlen und eine Verfügung erlassen, daß in den Mannschaften, die sich an den Spielen um die Meisterschaft beteiligen, nicht mehr als ein Ausländer sein darf.

Warum die russischen Arbeiterportler fliehen

Die russische Fußballmannschaft hat ihren Triumphzug durch Deutschland beendet. Ueber ihr Training sagt die „Sozialistische Republik“ (Nr. 184) u. a.:

„Was den Russen die Ueberlegenheit über alle deutschen Spielmannschaften gab, ist die Tatsache, daß jeder Fußballer, der in die kleine Sektion der russischen Fußballpartei aufgenommen werden will, zunächst eine Prüfung in allen anderen Sportarten, besonders in Leichtathletik, abgelegt haben muß. Daher auch die hohe Qualifikation. Jeder Fußballer muß jeden zweiten Tag trainieren. Würden unsere Fußballer derartig in die Kur genommen, dann würden sie auch sportlich höher stehen. Außerdem kennen die Russen keine Alkoholausschweifungen vor und nach dem Spiel, und die Kommunisten in der Sportorganisation sind außerdem parteipolitisch in der Alkoholfrage gebunden und wirken in der Sportzelle erzieherisch auf die nichtkommunistischen Sportler. Dies gibt ihnen eine weitere Ueberlegenheit über die deutschen Sportler, die sich keinerlei Einschränkungen auferlegen. Die Russen waren überrascht über diese Umstände, die wir früher in der Sportbewegung auch nicht kannten und die wir von der Bürgerlichen gelernt haben.“

Das Programm für die Einweihung der Leipziger Bundeschule sieht folgenden Verlauf der Feier vor:

Sonnabend, den 18. September: Vormittags 10 Uhr: Feierliche Einweihung unter Anwesenheit des Bundesvorsitzenden, des Bundesauschusses, der Kreisvertreter, des technischen Zentralauschusses und der geladenen Gäste. Ab mittags 1 Uhr Besichtigung der Bundeschule durch die auswärtigen Bundesgenossen.

Sonntag, den 19. September: Vormittags 10 Uhr: Aufmarsch und Spiel der Spielleute an der Bundeschule. Mittags 1 Uhr: Stellen zum Festzug auf dem Augustusplatz und Marsch um die Bundeschule zum Sportplatz des Turn- und Sportvereins Vorwärts-Süd. Mittags ab 3 Uhr Eintreffen der Stafetten auf dem Vorwärts-Sportplatz.

Der Einweihung voraus geht am Freitag eine Sitzung des Bundesvorsitzenden, des Bundesauschusses, der Kreisvertreter und des Technischen Zentralauschusses.

Das Arbeiterportlerkartell Dresden beschloß, die sportärztlichen Untersuchungen für die jugendlichen reiflos durchzuführen. Durch Beihilfe der Stadt Dresden ist es möglich, alle jugendlichen Sportler und Sportlerinnen kostenlos zu untersuchen. Die Untersuchungen werden vom Vereinband zur Förderung der Leibesübungen vorgenommen werden. — In Medingen, Bezirk Dresden, konnten die Arbeiterportler am Sonntag in Gegenwart von 1200 Personen, darunter 600 Kindern, einen selbstgeschaffenen Sportplatz einweihen. Die Festanrede hielt Genosse Schreiber-Dresden. — Die freien Wasserportler Dresdens haben in dem Landstädtchen Wilsdruff ein neues Bad eingeweiht.

Die Trennung der österreichischen Arbeiterfußballportler vom bürgerlichen Fußballverband Oesterreichs hat bis jetzt zur Folge gehabt, daß allein in Wien von 250 Fußballvereinen 130 in das Lager des Arbeiterports übergetreten sind und sich dem Niederösterreichischen Arbeiter-Fußballverband mit dem Sitz in Wien angeschlossen haben.

Ausstellung im Schuhhaus Cantor vom 11. bis 17. September

„Der hygienische Schuh“



Die Füße dürfen nicht schmerzen

auch nicht nach längerem Marsch.

Ist es bei Ihnen doch der Fall, dann kommen Sie zu uns.

Wir helfen auch Ihnen

Der vom Dr. Scholl-Institut entsandte Fußspezialist steht in meinem Geschäft vom 13. bis 15. September zur kostenlosen und unverbindlichen Untersuchung und Beratung zur Verfügung.

Dr. Scholl's Fuß-Pflege-System

hat für jedes Leiden besondere Heilbeihilfe. Individuelle Behandlung.

Schuhhaus Louis Cantor

Lübeck, Breite Straße 97

(1494)

Pa. dickettes argent. Ochsenfleisch Bld. 65.3
pa. Schweinefleisch B. 1.20
„ Karbonade . . . 1.40
„ dicke Flomen . . . 1.10
gegr. Kollfleisch . . . 1.20
gegr. Hammelfleisch 1.00
hiefig. ger. Speck 1.40
Geräuch. Mettwurst 1.20
fette Blutwurst, Leberwurst u. Gefachte 1.20
Täglich pa. frisches Kuhheuer Bld. 60 Bld.
Böttcherstraße 16.
Karl Lahrtz Telefon 1874.

Patent-Matrasen
Anlage-Matrasen
werden in jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt
Gebrüder Heftli
Welt. Spez.-Gesch.
Untertrane 111/121
b. d. Holstenstr. (1484)

Geschichte der deutschen Sozialdemokratie von Franz Mehring — 2 Bände 16. — Markt Buchhandlung „Lübecker Volksbote“ Johannstraße 46

Für jedes Fest! Bier-Syphon-Versand Spezialität: ff. Pilsener der Aktien-Brauerei (1489) CARL LENDER Hundestraße 52 Fernruf 1071

Bebel Die Frau und der Sozialismus in Leinen geb. 3.40 M. Buchhandlung Lübecker Volksbote Johannstr. 46

Soeben erschienen

Florie
Franz
Harcn
Tler
und
Liebe
Das neue Büchertis-
Wert!

Ausgabe des Buches
sowie Mitgliederannahme durch die
Zahlstelle „DER BUCHERKREIS“
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Herren- u. Damen-Bekleidung

auf Kredit bei bequemster Teilzahlung

in wöchentlichen oder monatlichen Raten in einer Höhe, die jeder Kunde seinem Einkommen gemäß selbst bestimmen kann. Ich gewähre mehrmonatigen Kredit und wird die Ware bei geringer Anzahlung — an Kunden in fester Stellung auch ganz ohne Anzahlung — gleich ausgehändigt. Wenn Sie sich Bekleidungsstücke zulegen beabsichtigen und Wert darauf legen, nur reelle Qualitäten zu soliden Preisen anzuschaffen, wenden Sie sich vertrauensvoll an **Honig, Untere Huxstraße 113.** — Offiziere **Herren-, Knaben-, Damen- u. Mädchen-Konfektion, Regenmäntel, Windjacken, Herren- und Damengarderobe** nach Maß bei garantiert Ia. Sitz und Verarbeitung. **Herren-Artikel, Anzug-, Kostüm- u. Kleiderstoffe** aller Art. **Schuhwaren** in großer Auswahl, nur starke Qualitäten. **Manufakturwaren, Bett- und Leibwäsche, Inletts, Bettfedern, Hemdentuche, Gardinen, Künstlerdecken, Steppdecken, Schlafdecken, Chaiselonguedecken usw. usw.** In Ihrem eigenen Interesse besichtigen Sie bitte zwanglos mein Lager! Ueberzeugen Sie sich von meiner Leistungsfähigkeit, informieren Sie sich unverbindlich über meine fabelhaft bequemen Zahlungsbedingungen. Mein Teilzahlungssystem ist annehmbar auch für solche Kunden, die sonst prinzipiell auf Teilzahlung nicht kaufen! (1514)

☛ Gewähre Kredit auch nach auswärts ☚

N. Honig, Untere Huxstraße 113

Lübecker Gartenbau- und Bindekunst-Ausstellung

vom 10.-13. September im Hindenburghaus
verbunden mit **Gärtnerei-Bedarfsartikel-Messe**
Geschäftsstelle:
ab 10. September im Hindenburghaus (1499)



Kauft 1529
Edeka-Waren

in den **Edeka-Geschäften**

wegen der guten Qualitäten, zivilen Preise und der sorgfältigen Bedienung

35 000 Kolonialwarenhandler
gemeinsamen Großeinkauf

Größtes u. führendes Schauspielhaus

HANSA-THEATER

Täglich 5 und 8 Uhr
1535 Heute Premiere
des großen deutschen Kriminal-Films

Die tolle Herzogin

Nach dem gleichnamigen Roman von Ernst Klein mit **Ellen Richter Evi Eva** und **Alfred Gerasch**
Regie: Dr. Willi Wolff

und der Groß-Lustspielschlager

2 Personen suchen einen Pastor

Benutzen Sie während der Werbe-
Woche der Lichtspiel-Volkshöhe
bis 16. September nachstehenden

Gutschein für einen Freiplatz

Gültig an allen Werktagen, wenn eine Karte (Res. Sessel oder Balkon) zum vollen Preis dazu gelöst wird. Abon-Karten sind abzustempeln. Neue Karten werden kostenfrei ausgegeben und verfallene gebührenfrei erneuert.

Bitte ausschneiden!

Sahrad-Wimpel

Schwarz = Rot = Gold
mit Reichsadler
prima Stoff
in zwei Größen vorrätig
Buchhandlung

Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Für Wanderungen

Reichskarte
Umgebung
von Lübeck

in 3 Farben

RM. 1.—

Buchhandlung
Lübecker Volksbote



Friedrich-Franz-Halle

Jede Sonnabend und
Sonntag:

TANZ

Eintritt u. Tanz frei
Anfang 4 Uhr.

(1486) **L. Stamer.**

Gt. Soranz-Siederlobel

Sommernachtsball

im großen Nebensaal
Sonntag, 11. Sept. 26

im **Wolfsinger Saal**
Anfang 7 Uhr (1921)

(1491) **Der Vorstand**

Stadttheater Lübeck

Freitag, 8 Uhr:
Der Troubadour

Sonnabend, 8 Uhr:
Euryanthe (1513)

Sonntag, 3 Uhr:
Der Hecht im Karpfenteich

Halbe Schauspielpreise
Sonntag, 8 Uhr:
Baganini

Montag, 8 Uhr:
Der Waffenfälscher

Dienstag, 8 Uhr:
Stöpel
(Schwankefreiheit)

1510) Solange Vorrat reicht
Frühe Meiereibutter . . . 1.75
in **Sahel-Margarine** . . . Btl. 60 Btl. bis 1.20
Johs. Petersen
Ge. Burgstr. 58 Spezial-Sattlerhandlung

Reklame-Angebot



Wetter von 2.95 an
gute Qualität mit Garantie

Herrenuhren v. 4.00 an
30 Stundenwert. 1 Jahr Garantie

Herm. Voß
Uhrmacher (1526)

36 Fleißhauerstraße 36

Runter
gezeichnet
der jetzigen fallenden Konjunktur entsprechend sind alle meine Preise meines reichhaltigen Lagers erstklassiger Qualitäten.
Empfehle: (1522)
Damen-Strümpfe, H.-Socken, Trikotagen, D.-Wäsche, Leinen und Baumwollwaren, Pflöhsen — blaue Jacken
Fünfhausen
Max Oelze
1 Meierstraße 25

1922er (1520)

Motel- u. Rheinweine

Fl. 0.90 an

Thür. Apfelwein 0.50
Obpfälz. o. St. Fl. 1.60

Rotweine Fl. 1.00 an
Larragona Fl. 1.20

Tener. Madeira 1.60
Malaga, Orig. 2.00

Don.-Portw. Fl. 2.00
Maltonwein Fl. 2.00

Krautwein 2.00
Schwedenpunsch 3.00

Edelliköre billigst
in Frühstücksfl. à 1.00
Dopp.-Rümmel Fl. 1.80

Sahel-Aquavit „ 2.00
Santeluh-Rüm. „ 2.00
Weinbrand-B. „ 2.30
J.-Rüm.-B. 40% „ 2.50

Ernst Voss
Große Burgstraße 59

SCHAUBURG

Spielplan
vom 10.-16.
September
einschließlich

Musikvorspiel: **An der schönen, blauen Donau** Musikvorspiel.

Donau so blau, durch Tal und Au
Wogst ruhig du hin, dich grüßt unser Wien

Dein silbernes Band knüpft Land an Land,
Und fröhliche Herzen schlagen an deinem schönen Strand.

Das singende, klingende, Seligkeit bringende, Herzen bezwingende Lied aus Wien

Sechs Akte
von
Walter Felsen

Der Walzer von Strauß

Regie:
Max Neufeld

Valencia
Spanisches Lied n. One-step v. J. Padilla

Wirrwarr der Ehe
Filmregie in 6 Akten

Ein aufregender Vormittag
Lustiges Filmspiel in 2 Akten

Wochenschau
Aktuelle Ereignisse aus dem In- u. Ausland

Um Irrtümern zu vermeiden, weisen wir ausdrücklich darauf hin, daß **sämtliche Filmdarstellungen Erstaufführungen sind**

1512)

Großes beachtenswertes Theater-Orchester

Großlichtbildbühne
Kassenöffnung:
Wochentags 4 Uhr
Sonntags 1 1/2 Uhr